Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120. Sonnabend, den 25. Mai 1918. 25. Jahrg.

Angriff und Verteidigung.

Von Richard Gädke.

Zweck und Bedeutung der zahlreichen kleineren und größeren Gefechte, die gegenwärtig an der Westfront stattfinden, in jedem Einzelfall zu erkennen, ist dem Fernerstehenden meist nicht möglich. Im allgemeinen aber sind sie der Ausdruck der wieder zunehmenden Spannung zwischen den Kampfeslinien. Für beide Gegner handelt es sich darum, die Verteilung und Stärke der feindlichen Truppen, ihren Wechsel, ihre Standorte fortdauernd und sorgfältig zu beobachten; das ist für den, der sich zunächst verteidigen will, ebenso wichtig wie für den, der den Angriff beabsichtigt. Jener will sich gegen Ueberraschungen sichern, dieser den Einsatz seiner eigenen Kräfte danach bemessen. Zur Lösung dieser Aufgabe wird der Nachrichtendienst in Bewegung gesetzt; aber er genügt häufig nicht; er liefert unsichere und manchmal verspätete Ergebnisse, und muß häufig durch das Gefecht ergänzt werden. Man liefert es nicht, um sich dauernd in den feindlichen Linien festzusetzen; darum lesen wir häufig, daß unsere Truppen nach Erfüllung ihres Auftrages in ihre eigenen Stellungen zurückkehrten. Man will beim Feinde Befehle und Briefe finden, die Regimentsnummer der Gefallenen feststellen und Gefangene zurückbringen, deren Aussagen um so wertvoller sein werden, je weniger sie merken, worum es sich handelt.

Diesem Zwecke dienen auch die immer zunehmenden Flüge der Luftwaffe; sie haben teils taktische Aufgabe und sollen die Tätigkeit der eigenen Geschütze unterstützen; teils erhalten sie strategische Aufträge, um marschierende Truppen, überhaupt jeden Verkehr hinter der feindlichen Front aufzuklären, Bahnanlagen, Brückenbauten, Stapelplätze für Lebensmittel und Schießbedarf, nach rückwärts zu melden. Mit diesem Zwecke verbindet sich meist die weitere Aufgabe, gegen diesen feindlichen Verkehr und seine Einrichtungen möglichst störend einzuwirken. Aber der Gegner hat das entgegengesetzte Bestreben, solche Unternehmungslust nach Tunlichkeit einzudämmen. Daraus entwickeln sich dann zahlreiche Luftkämpfe, und je mehr sie, wie gegenwärtig, zunehmen, desto mehr wird man erwarten können, daß die Kriegslage einer gewaltigen Lösung zudrängt.

Der Störung der feindlichen Maßnahmen dient häufig auch die Tätigkeit der beiderseitigen Batterien; sie kann aber auch der Aufklärung nutzbar gemacht werden, indem man durch sie die Erwiderung feindlicher Geschütze herauslockt und deren Lage dann unmittelbar oder durch Flieger feststellt. So greift eine Tätigkeit und eine Waffe immer in die andere ein, und alles zusammen dient den Zwecken der Obersten Heeresleitung.

Immerhin ist es möglich, daß diese Kämpfe sich auch gelegentlich und unwillkürlich aus der nahen Berührung der Gegner, aus dem Kampfeseifer oder der Unternehmungslust unterer Befehlshaber ergeben. Ihre Ergebnisse werden gleichwohl manchmal nützlich sein.

Andere Erklärungen muß man aber für die größeren Gefechte suchen, die in dieser Zeit mit stärkeren Kräften geführt werden. Das gilt z. B. von unserem Angriffe des 14. Mai in dem Gebiete nördlich des Kemmel und vielleicht auch noch von unserem Vorstoße des gleichen Tages zu beiden Seiten der Straße Corbie—Bray; gilt von dem französischen Gegenangriffe des 15. Mai am Kemmel, von dem australischen Nachtangriff gegen Ville sur Ancre am 19. Mai und besonders von dem Versuche starker feindlicher Kräfte am 20. Mai, uns den Kemmelberg wieder abzunehmen. Hier handelt es sich darum, die eigenen Stellungen zu verbessern, dem Feinde günstig gelegene Beobachtungsstellen oder Ausgangspunkte für seine Angriffe zu entreißen, im Zuge begriffene feindliche Maßnahmen zu durchkreuzen. Insbesondere hat der französische Stoß des 20. Mai zweifellos die Aufgabe gehabt, noch ehe die Operationspause zu Ende ging, die sehr gefährliche Flankenbedrohung gegenüber der Yserstellung zu beseitigen, und das stärkste Bollwerk der örtlichen Verteidigung zurückzugewinnen. Das blutige Scheitern dieses Versuches ist daher schmerzlich für den Gegner und sehr angenehm für uns.

Mehr und mehr beschäftigen sich die gegnerischen Zeitungen nun auch mit den Plänen Hindenburgs, übereinstimmend äußern sie die Ansicht, daß ein neues großes deutsches Angriffsunternehmen bevorstehe, daß es in kürzester Frist losbrechen werde und daß die allgemeine Vorbewegung auf breitester Grundlage geplant sei. Wenn sie so zugleich hinzufügen, daß Foch sich auf allen Abschnitten seiner Front gegen Ueberraschungen ausreichend vorgesehen habe, so begreifen wir, daß darin eine Beruhigung für ängstliche Gemüter liegen soll, die sich entsinnen könnten, daß Franzosen und Engländer am 21. März immerhin einige Ueberraschungen erlebt haben. Wir werden Foch sicherlich für einen tüchtigen General halten müssen; unsere Gegner haben in diesen entscheidenden Zeiten natürlich den besten Mann mit dem Oberbefehl betraut, den sie finden konnten. Engländer und Amerikaner hätten sich den französischen Wünschen schwerlich gefügt, wenn nicht auch bei ihnen General Fochs Ruf ein festbegründeter wäre. Wir würden leichtfertig und prahlerisch handeln, wenn wir nicht auch unsererseits in ihm einen sehr ernst zu nehmenden Gegner sehen würden, dessen Gewicht nicht leicht in der Wagschale des Schlachtenglückes wiegen wird. In diesen Wochen haben wir wohl alle das Gefühl, daß auch Hindenburg und Ludendorff ebenso denken.

Gleichzeitig aber dürfen wir uns entsinnen, daß er bisher die Voraussage keineswegs erfüllt hat, daß er einen großen Gegenschlag vorbereite, der den Umschwung des Kriegsglückes herbeiführen werde. Am 13. April erklärte Clemenceau in dem Kammerausschuß, daß diese Wendung binnen zwei Monaten eintreten werde und am 23. April wiederholte er, daß Fochs Gegenmaßregeln langsam aber sicher heranreiften. Davon haben wir und hat die Welt bisher nichts bemerkt. In strategischem Sinne hat er sich vielmehr auf die einseitigste, abwehrende Verteidigung gelegt und selbst in sie keine neue Note zu bringen gewußt. Er steht dort, wo wir seine Truppen zurückgetrieben oder stehen gelassen haben, und gedenkt diese Linie auf das zäheste zu verteidigen. Zu solcher Lösung kann ein minder bedeutender Führer auch kommen; sie ist ein Abglanz russischer Taktik. Inzwischen hat er bis nach Ypern hinauf seine Franzosen in die englischen Reihen einschieben müssen und hat zahlreiche Divisionen in örtliche, blutige Gegenstöße eingesetzt, die einen allgemeinen Umschwung der Lage sicher nicht herbeiführen konnten. Auch gegen den von ihm erwarteten neuen deutschen Angriff scheint er zunächst sich jedenfalls auf die Abwehr beschränken zu wollen. Wenn er glaubt, überall gegen Ueberraschungen gefeit zu sein, so erinnern wir uns der kriegerischen Grundlehre, daß, wer überall gleich stark sein will, in Wirklichkeit überall gleich schwach ist.

Und darin eben liegt der eine große Nachteil der Verteidigung, daß die Aufgabe, sich überall gegen Ueberraschungen zu sichern, kaum durchführbar ist. In der Schlacht bei Cannä stellte Varro seine 80 000 Römer gegen die 50 000 Soldaten Hannibals doppelt so tief als üblich auf und glaubte, damit gegen jede Ueberraschung gefeit zu sein. Zu seinem Unheil merkte er zu spät, daß er gerade dadurch seinem großen Gegner die Möglichkeit gab, ihn mit schwächeren Kräften auf beiden Flanken zu überflügeln und im Rücken zu packen. Wer so stark ist, daß er sich wirklich nicht vor Ueberraschungen zu fürchten hat, der geht lieber zum Angriff über.

Denn das ist dessen zweiter Vorzug: er allein kann den Krieg entscheiden, auch wenn Foch — setzen wir den Fall — in der Abwehr siegreich sein sollte, ist damit für die Kriegsziele des Vierverbandes noch nichts gewonnen. Es bleibt ihm nichts übrig, als nun auch seinerseits loszubrechen, und da könnten die Deutschen nun ihrerseits in der Abwehr erfolgreich sein.

Wer sich aber sofort zum Angriff entschließt, der hat jedenfalls eins vor seinem Gegner voraus: das größere Selbstbewußtsein und die stärkere Siegeszuversicht. Diese schwerwiegenden Seelenkräfte aber sind der dritte Vorzug des Angriffs.

Niemand wird die örtliche Stärke der Verteidigung unterschätzen, die im Boden und in der massenmordenden Maschine wirksame Bundesgenossen findet, aber ausschlaggebend sind diese Vorzüge nicht. Die Sache steht vielmehr so, daß das Schlachtenglück nur von Fall zu Fall entscheidet, worin die stärkere Form des Kampfes zu suchen ist. Das kann gelegentlich die Verteidigung sein; meistens aber fällt die Siegespalme dem Angreifer zu. Er hat in jedem Falle die besseren Aussichten.

Die russische Gegenrevolution in der Ukraine.

Wir veröffentlichen weiter unten, nach dem „Vorwärts", eine Darstellung der Vorgänge in der Ukraine, die auf genauer Kenntnis aller einschlägigen Verhältnisse beruht, im übrigen aber von dem, was man sonst in deutschen Zeitungen über dieses Thema zu lesen pflegt, recht erheblich abweicht. Der Bericht geht, wie man bald bemerken wird, von der Voraussetzung aus, daß die Loslösung der Ukraine von Rußland eine vollzogene Tatsache sei, an der festzuhalten im Interesse des ukrainischen Volkes liege. Wie wir wissen, sind über diesen Punkt die Meinungen unter den Ukrainern selbst geteilt. Die nationale Frage, die zwischen Rußland und der Ukraine spielt, wird durch das Hervortreten der Klassengegensätze aufs stärkste beeinflußt.

Ist die ukrainische Selbständigkeitsbewegung in erster Linie eine Bewegung gegen die nichtukrainische herrschende Klasse, so steht wiederum diese herrschende Klasse aus Gründen des Klassenkampfes in schärfstem Gegensatz zu dem heute offiziellen, d. h. dem bolschewistischen Rußland. Die Großrussen der Ukraine sind, wie jede herrschende Minderheit, reaktionär, sie würden durch die Anerkennung der bolschewistischen oder auch nur der gemäßigteren sozialrevolutionären Grundsätze sich selber das Todesurteil sprechen. Daher ihr doppelter Gegensatz zu der gestürzten ukrainischen Volksregierung und der bolschewistischen Regierung Rußlands.

Die folgenden Darlegungen löschen nun den letzten Zweifel daran aus, daß diejenigen Elemente, die jetzt in der Ukraine mit deutscher Hilfe zur Herrschaft gelangt sind, mit fliegenden Fahnen zu Großrußland übergehen werden in dem Augenblick, in dem die bolschewistische Regierung in Moskau von einer bürgerlichen abgelöst werden wird. Kein Wunder also, daß die Ukrainer, die von der deutschen Hilfe die Erhaltung ihrer staatlichen Selbständigkeit erhofften, sich arg enttäuscht fühlen. Sie mögen in dem, was in Wirklichkeit nur ein tastendes Herumexperimentieren ist, die Durchführung eines machiavellistischen Programms erblicken, in sich selber oder den Mohren, den man gehen läßt, nachdem er seine Schuldigkeit getan hat. So ist Deutschland ganz offenbar nicht auf dem richtigen Wege, sich in der Ukraine Freunde zu gewinnen, die alten stößt es ab, ohne neue zu erwerben.

Die deutsche Sozialdemokratie hat die Auseinandersetzung zwischen Großrussen und Ukrainern stets als die eigene Angelegenheit dieser beiden Stämme betrachtet, und sie sieht durchaus kein Unglück in der Möglichkeit, daß sich auf der Grundlage beiderseitiger Freiwilligkeit eine Wiedervereinigung anbahnen könnte. Die deutsche Regierungspolitik hingegen scheint bis vor kurzem die Zerschlagung Rußlands als ihren größten Triumph betrachtet zu haben, sie ist aber drauf und dran, aus wahrer Affenliebe zu den sogenannten „konservativen" Elementen, diesen ihren vermeintlichen Triumph wieder zunichte zu machen. Mit heiterem Erstaunen liest man in einem WTB.-Telegramm den Trinkspruch, den der Botschafter v. Mumm aus Anlaß des Besuches des Herrn v. Waldow in Kiew gehalten hat: „Er hoffe bestimmt, daß sich nach siegreich beendetem Kriege aus unserer militärischen Hilfeleistung für das junge Staatswesen eine dauernde friedliche Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reiche auf kulturellem und politischem Gebiete entwickeln werde. Man würdige in Deutschland durchaus den Wunsch des ukrainischen Volkes, seine Existenz fortan auf demokratischer Grundlage zu gestalten und sei ferner davon überzeugt, daß neben der unter unserer Mitwirkung bereits erfolgreich angebahnten Finanzreform die Durchführung der dringlichen Agrarreform sowie eine klare Kulturpolitik auf nationaler Grundlage der beste Grundstein für das neue Staatsgebäude sein würde."

Vielleicht erfährt der deutsche Botschafter in Kiew nun, wie es in der Ukraine wirklich aussieht!

*

Aus der Ukraine wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Das Kabinett des Hetmans ist bis zum heutigen Tage noch nicht endgültig gebildet. Ihm gehören vorläufig Kadetten, Oktobristen und russische Monarchisten an. Die Kadetten sind im Kabinett diejenige Gruppe, die am meisten nach links orientiert ist. Ihre Betätigung in dem Aufbau des ukrainischen Staatswesens bestand darin, daß sie im Juli 1917 ihre Vertreter in der Rada abberufen hatten mit der Begründung, **daß die Kadetten die ukrainische Selbständigkeit nicht anerkennen können.** Die Kadetten entsandten daraufhin eine Abordnung nach Moskau, die die Ukrainer als Hochverräter und als Erbfeinde Rußlands, die zugunsten Deutschlands arbeiteten, denunzierte. Die Kadetten verlangten von der Regierung Kerenski die Verhaftung der Zentral-Rada und der ukrainischen Regierung wegen separatistischer und deutschfreundlicher Bestrebungen, und die Anwendung von Militärgewalt. Die ganze Zeit bis zum Einmarsch der deutschen Truppen haben die Kadetten gegen die Deutschen heftig agitiert. Sie betätigten sich in keiner Weise am Aufbau des ukrainischen Staates, da sie grundsätzlich sogar die **Möglichkeit eines föderativen Verhältnisses der Ukraine zu Rußland verwarfen.** Der Kongreß der Kadettenpartei in der Ukraine (wie sie sich selbst nennen, nicht aber der ukrainischen Kadetten), der am 12. ds. Mts. in Kiew stattfand, erklärte, daß er aus taktischen Gründen keine Beschlüsse bezüglich der Vereinigung **aller russischen Länder** fassen wolle. Derselbe Kongreß sprach sich für **die russische Sprache als Staatssprache** der Ukraine aus. Diese Kadetten bilden den linken Flügel im Ministerkabinett. Was kann man nun von den Oktobristen und den Rechten sagen?

Für die Orientierung des neuen Kabinetts nach russischer Seite spricht auch folgende Tatsache: Das Blatt „Odesskija Nowosti" bringt eine Unterredung mit Herrn L. Reichert, der einer der wichtigsten Organisatoren der Großgrundbesitzer war und eine große Rolle auf dem sogenannten „Bauernkongreß" spielte. Herr Reichert meinte: „Die Kandidaten für die Ministerposten wurden unter unserer Beteiligung und mit starker Hilfe derjenigen Kreise auserwählt, die augenblicklich die Macht in der Ukraine besitzen (gemeint ist die deutsche Unterstützung). In politischen Beratungen kam die Orientierung nach Rußland deutlich zutage, und die Tatsache, daß Scheluchin (einer der Führer der ukrainischen Selbständigkeitspartei) in das Kabinett eingetreten ist, spricht keineswegs dafür, daß die Politik der ukrainischen Regierung auf die Selbständigkeit hinzielen wird.

Das Blatt „Juschnyj Rabotschij" bringt die Meldung, daß laut Erzählungen von Teilnehmern des sogenannten „Bauernkongresses" die Gruppe des kleinen Bauernbesitzes durch polnische und russische Großgrundbesitzer vertreten war, die Bauernkleidung angezogen hatten. So wurde das ukrainische Volk auf dem Bauernkongreß vertreten!

Die neue Regierung inaugurierte einen **scharfen Kampf gegen das Ukrainertum.** Es wurden viele ukrainische Zeitungen verboten, darunter die vier größten ukrainischen Zeitungen in Kiew, nämlich „Nowa Rada", „Borodba", „Widrodschenje" und „Narodna Wola". Einige Tage, nachdem das Verbot erlassen wurde, wurde der „Nowa Rada" allein erlaubt, den Betrieb aufzunehmen, doch wurde die Vorzensur über sie verhängt. Die Mitteilung von dieser Maßnahme erfolgte in deutscher Sprache.

Es wurde der ukrainische Bauernkongreß verboten, der für den 12. Mai einberufen wurde. Zu diesem Kongreß hatten sich bereits am 10. Mai über 4000 Leute eingefunden. Sehr viele dieser Delegierten wurden verhaftet. Der allukrainische Arbeiterkongreß am 14. ds. Mts. wurde verboten. Massenhaft werden die Verhaftungen unter den Ukrainern vorgenommen, die bis jetzt an hervorragenden Stellen in den Gouvernements Polatawa, Charkow und Kiew sich betätigten. Der Kriegszustand wurde über fünf Gouvernements und in Kiew verhängt. Die ukrainische Sprache wird in den Aemtern nur als eine Nebensprache gebraucht, während **die russische Sprache die Hauptrolle** spielt.

Vor dem Verbot konnte der allukrainische Bauernkongreß aber noch folgende Entschließung fassen:

1. Das ukrainische arbeitende Bauerntum wünscht, in Uebereinstimmung mit dem geschlossenen Friedensvertrag, in den Zentralmächten, insbesondere in Deutschland, befreundete Staaten zu sehen.

2. Zugleich erachtet der Kongreß es für notwendig, zu fordern, **daß diese Staaten sich in die inneren wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten der ukrainischen Volksrepublik nicht einmischen,** und bringt seinen entschiedenen Protest und seine **Empörung** aus dem Anlaß zum Ausdruck, daß die Vertreter fremder Regierungen, ihre Machtstellung ausnützend, in den

Klassenkampf in der Ukraine aktiv eingreifen, sich an der Auflösung des ukrainischen Parlaments und der Einführung der Hetmanengewalt in der Ukraine beteiligen, — welche Politik nur von einem **Häuflein von Großgrundbesitzern und Kapitalisten** unterstützt wird, die der ukrainischen Volksrepublik und allen Errungenschaften der Revolution feindlich sind.

Der Kongreß verwirft die von den Großgrundbesitzern, Dorfschindern und Kapitalisten errichtete **Hetmanengewalt** als eine **absolutistische Einführung,** die keine Stütze und keine Anerkennung der demokratischen Kreise der Ukraine finden kann. **Diese Gewalt, die sich auf eine kleine Gruppe der das Land besitzenden Klasse stützt und nur dank der Anwesenheit fremder Truppen behaupten kann, wird nicht imstande sein, normale internationale, wirtschaftliche und politische Zustände wieder herzustellen, und sie bedroht das Dasein des ukrainischen Staates.**"

Von der neuen Regierung wurde ein russischer monarchischer Kongreß in Odessa schweigend erlaubt, der die **Wiederherstellung des alten zaristischen Rußland** auf sein Programm schreiben will. Man trifft Vorbereitungen zur Einberufung eines allrussischen Semstwo-Kongresses, an dessen Tagesordnung die Vereinigung aller russischen Provinzen zu einem Ganzen, wie es vor der Revolution war, gesetzt wurde. Die Kreis- und Gouvernementskommissare, die von der neuen Regierung eingesetzt wurden, sowie auch die übrigen Beamten des neuen Regimes sind alte zaristische Beamte, so z. B. wurde für das Gouvernement Kiew der Fürst Tschartorynskyj zum Landeskommissar ernannt, der während der russischen Okkupation in Galizien im Jahre 1915 ein russischer Generalgouverneur für das Gouvernement Tarnopol war.

Die Parole ist also: Russisch! Aber nicht russisch-revolutionär, sondern russisch-zaristisch. Alle Nachrichten über die Stimmung der Bevölkerung lassen darauf schließen, daß die Lage gefahrdrohend ist!

Was der Krieg bringt.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, den 24. Mai, abends (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Gescheiterte italienische Vorstöße.

Wien, 24. Mai 1918. (Amtlich.) Gestern griffen die Italiener unsere Stellungen auf der Zugna Torta und im Etschtal nach starkem weitgreifendem Geschützfeuer zu wiederholten Malen an. Die beiden ersten Angriffe brachen schon in dem trefflich wirkenden Feuer unserer Batterien blutig zusammen. Die Angreifer flüchteten in ihre Gräben zurück. Beim dritten Ansturm kamen die Italiener bis knapp an unsere Stellungen. Kaiserschützen vom 3. Regiment sprangen aus ihren Deckungen und warfen sich dem Feinde mit gewohnter Tapferkeit entgegen. Der Nahkampf endete mit einem vollen Sieg der unsrigen. Der Angreifer wurde überall zurückgeworfen, ein letztes Italienernest noch in der Nacht gesäubert.

Zum gleichen Ereignis führten drei Vorstöße, die der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Monte Asolone versuchte. Auch hier wurde er jedesmal abgeschlagen.

So hat für die Italiener auch das vierte Jahr ihres Raubkrieges mit schweren Verlusten begonnen.

Gegen die Prinzenausfuhr.

Selbst die unentwegt monarchische „Kölnische Zeitung" wendet sich jetzt gegen die Pläne, überschüssige deutsche Prinzen auf die Throne in den östlichen Randländern zu setzen, die mit dem Blute der Völker zusammengekittet werden sollen. Besonders zur Frage der zukünftigen Staatsform Finnlands schreibt sie jetzt, daß sich die jetzige Regierung nur behaupten könnte, wenn sie das Volk geschlossen hinter sich habe. Wende sich ein großer Teil des Volkes gegen die Einführung der monarchischen Staatsform, so könne es leicht zu inneren Kämpfen im Lande kommen, an denen weder Finnland noch wir ein Interesse hätten. Wenn jetzt in gewissen finnischen Kreisen der Gedanke der Wahl eines deutschen Prinzen für den zukünftigen finnischen Thron bestehe, so sollten die Spuren schrecken: „Wir können uns nicht denken, daß ein deutscher Prinz bei einer derartigen Parteikonstellation, wie sie in Finnland besteht, das Wagnis auf sich nehmen würde, ein etwaiges Anerbieten Finnlands anzunehmen. **Die Ausfuhr deutscher Prinzen als Fürsten fremder Länder hat nicht derartig glänzende Ergebnisse geliefert, daß man zur Fortsetzung dieses Brauches ermutigen könnte.**"

Es wird nachgerade Zeit, daß das deutsche Volk sich sehr ernstlich mit diesen Plänen beschäftigt. Sie lassen die Frage auftauchen, ob denn die Kriegsopfer darum gebracht worden seien, einer Reihe deutscher Prinzen zu einem Throne zu verhelfen!

Ein Kaisertelegramm.

Der sogenannte Freie Ausschuß für einen deutschen Arbeiterfrieden hatte an Wilhelm II. ein Telegramm gerichtet, das dieser wie folgt beantworten ließ:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben den freundlichen Gruß der Versammlung des Ausschusses anläßlich der Reichskonferenz mit Freuden entgegengenommen und lassen für die patriotische Kundgebung vielmals danken. Seine Majestät sind nach alter Hohenzollernart in warmherziger Fürsorge bestrebt gewesen, dem Arbeiter Brot, sorgenfreies Alter und die Möglichkeit des Aufstiegs zu gewährleisten. Dies muß und wird dem Arbeiter durch einen den großen Opfern entsprechenden Frieden erhalten bleiben. Dazu möge uns Gottes Gnade helfen. Seine Majestät vertrauen, daß der deutsche Arbeiter in seinem gesunden Sinn treu bis zum letzten Augenblick ausharren wird."

Abermals ein Winterfeldzug?

Auf den letzten Militärkonferenzen zu Paris und Abbeville ist die Notwendigkeit eines weiteren Winterfeldzuges anerkannt und eine Kommission ernannt worden, die unter Militärkritiker-Leitung steht und sich nach Amerika begibt, um zu ergründen, inwieweit Amerika in der Lage ist, die europäischen Verbündeten während des Winters mit allem Nötigen an Lebensmitteln sowie Truppen und den erforderlichen Ausrüstungsgegenständen zu versehen. Diese Kommission ist bereits abgereist.

Ein Friedensvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Finnland in Vorbereitung.

Die staatliche Unabhängigkeit Finnlands wurde im Januar von Oesterreich-Ungarn anerkannt. Seither gab Finnland den Wunsch zu erkennen, mit der österreichisch-ungarischen Monarchie einen Friedensvertrag abzuschließen, wie ein solcher im März zwischen Finnland und dem Deutschen Reich abgeschlossen wurde. Seitens Oesterreich-Ungarns wurde auf die Anregung bereitwilligst eingegangen. Die einschlägigen Verhandlungen, die sich auf Abschluß des Friedensvertrages und wirtschaftlichen und rechtspolitischen Zusatzvertrages erstrecken, wurden gestern im Ministerium des Aeußern aufgenommen. Mit der Führung der Verhandlungen wurde österreich-ungarischerseits Botschafter v. Mercy betraut. Die finnländischen Bevollmächtigten sind Staatsrat Hjeht, finnländischer Gesandter in Berlin, und Professor Serluchius, Geschäftsträger in Kristiania.

Demission der finnischen Regierung.

Wie „Dagens Nyheter" aus Helsingfors erfahren, haben **die Mitglieder der finnischen Regierung ihr Amt dem Senator Svinhufud zur Verfügung gestellt, und dieser hat Senator Kusti Paasikivi beauftragt, eine neue Regierung zu bilden. Die meisten Senatoren dürften jedoch bleiben.**

Um die Monarchie in Finnland.

Die „Times" meldet aus Stockholm: Die finnische Regierung hat der Verfassungskommission des Landtags mitgeteilt, daß sie einen Gesetzentwurf für die monarchische Regierungsform des Landes einreichen wird. Zwar haben die Monarchisten die Mehrheit im Parlament, doch ist es zweifelhaft, ob sie die erforderliche Zweidrittelmehrheit aufbringen werden. Die Regierung droht, zurückzutreten, wenn ihr Antrag abgelehnt wird.

Finnland nach dem Siege der Weißen.

Die gegenwärtige Regierung Finnlands hat, wie bereits kurz berichtet, sämtliches den Gewerkschaften, Genossenschaften oder sonstigen Arbeiterorganisationen gehörende Vermögen in den von der Revolution betroffenen Gebieten unter behördliche Verwaltung gestellt. Dem Landtage soll alsbald eine Vorlage über Einschränkung der Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit zugehen. Gegen sämtliche Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion — mit Ausnahme von sechs bis sieben — wird Anklage wegen Hochverrats erhoben werden, und diejenigen, deren man habhaft werden konnte, sind bereits verhaftet worden. An den gegenwärtigen Landtagsverhandlungen nehmen nur drei sozialdemokratische Abgeordnete teil — gegenüber 95 vor dem Revolutionsversuch.

Der Aufstandsversuch der finnischen Sozialdemokratie ist nicht nur durch Waffengewalt niedergeworfen worden, sondern droht auch die ganze Partei zu zersetzen. Denn ein allerdings nicht großer Teil der Partei lehnte von vornherein die Teilnahme an den ihm verderblich erscheinenden Versuch ab, die Diktatur des Proletariats mit Gewalt zu errichten. Diese Gruppe sammelt sich um die Zeitung „Työn-Valta" und ihren Herausgeber Kosonen. Dieser bezeichnete den Bürgerkrieg als eine nationale Schande, als ein Zeichen der Schwäche der finnischen Kultur. Gegen eine von vornherein unüberwindliche Uebermacht seien die finnischen Arbeiter sinnlos wie Wilde angerannt. Das Ergebnis sei, daß die Sozialdemokratische Partei zersprengt und vollständig geschlagen wäre. Die Sozialdemokratische Partei Finnlands habe im Dienste der russischen Halbanarchisten Selbstmord begangen. Nur über den Kopf des Parteitages hinweg habe man eine so verwerfliche Taktik einschlagen können. Nicht ein Beschluß der finnischen Sozialdemokratie, sondern der Einfluß der Frau Kollontay habe Finnland zum Versuchskaninchen der Revolution erniedrigt. Kosonen bestreitet auch, daß die Bourgeoisie diesen Klassenkrieg provoziert hätte, die Gründung der Milizen sei notwendig gewesen, nicht als Kampfmittel gegen die Arbeiterklasse, sondern um mit der Selbständigkeit Finnlands ernst zu machen.

Die revolutionäre Richtung der finnischen Sozialdemokratie kann gegenwärtig auf diese Vorwürfe natürlich nicht einmal antworten, geschweige denn die Verfolgung abwehren. Aber wie immer man über Recht oder Unrecht bei dem finnischen Aufstand urteilen mag, die Tatsache dürfte feststehen, daß er die hoffnungsreiche sozialistische Bewegung in Finnland um Jahrzehnte zurückgeworfen hat.

Eine Moskauer Note an Japan.

Die Sowjet-Regierung richtete bereits vor etwa drei Wochen an Japan eine Note über die Unterstützung der Umtriebe der russischen Gegenrevolutionäre durch japanische Untertanen. Die Sowjet-Regierung gab in der Note der Erwartung Ausdruck, Japan werde sich gemäß der von ihm abgegebenen Erklärungen jeder Einmischung in innerrussische Angelegenheiten enthalten und auch auf die japanischen Untertanen in Sibirien entsprechend einwirken.

Was ist vorgegangen?

„Daily Expreß" meldet aus Tokio die Abreise des schwedischen Gesandten Wallenberg in Begleitung von 14 der angesehendsten Schweden aus Tokio. Die Abreise habe dort gewaltiges Aufsehen erregt. Es werde öffentlich behauptet, daß die Schweden sich einer unneutralen Haltung schuldig gemacht hätten. Zwar habe die japanische Regierung über die Angelegenheit offiziell nichts verlauten lassen, es sei aber doch ein offenes Geheimnis, daß die alliierten Diplomaten in letzter Zeit sich weigerten, mit Wallenberg zusammenzutreten.

Die Murmanküste

am nördlichen Eismeer ist nach französischen Blättermeldungen von deutschen U-Booten förmlich blockiert. Eine große Menge Dampfer soll in letzter Zeit torpediert sein.

Die Versenkung norwegischer Fischerfahrzeuge im Eismeer.

(Meldung des Norsk Telegrambüro): Die Presse in Kristiania teilte mit, daß der Minister des Aeußern im Storthing als Antwort auf die Vorfrage von Hagerup Bull über die Versenkungen von norwegischen Fischerfahrzeugen im Eismeer erklärte, daß der deutsche Gesandte ihm versprochen habe, telegraphisch in Berlin Vorstellungen zu erheben, damit diese Tätigkeit der Unterseeboote eingestellt würde. **Der Minister des Aeußern wünscht jetzt mitzuteilen, daß seine kurzen Aeußerungen hierüber, die er ohne Vorbereitung machte, sich nicht mit dem deckten, was er zu sagen beabsichtigte.** In einer Unterredung mit dem deutschen Gesandten bat der Minister ihn um seine Mithilfe. Der Gesandte versprach sein Bestes zu tun, daß die Fischerboote, denen nicht zugemutet werden könnte, zu wissen, daß die Gefahrzone noch bestehe, gewarnt würden, damit sie die Gefahrzone verlassen könnten, und daß er hierüber nach Berlin telegraphieren wolle.

Noch mehr englische Minen an der schwedischen Westküste.

Wie die Stockholmer Blätter melden, werden an der schwedischen Westküste weiterhin englische Minen in wachsender Zahl angetrieben. Gestern ist eine verankerte Mine innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer angetroffen worden.

Hierzu bemerkt Stockholms „Dagbladet": Die letzte amtliche Mitteilung beweist, daß eine fremde Macht innerhalb schwedischem Gebiet ein Minenfeld gelegt hat und noch dazu in einer Tief von nur drei Metern in einer für die Schiffahrt äußerst gefährlichen Weise. Eine größere Verachtung von Rechten der Neutralen, um eine von der britischen Admiralität kürzlich gebrauchte Wendung zu wiederholen, kann schwerlich gedacht werden, und es scheint unbedingte Pflicht der Regierung zu sein, mit größter Energie Schwedens Interessen zu wahren.

„Swenske Dagbladet" findet es merkwürdig, daß man noch von keinerlei Maßnahmen der schwedischen Regierung in London wegen dieses Uebergriffs gehört habe.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 24. Mai. (Amtlich.) An der Westküste Englands wurden von unseren U-Booten versenkt: die englischen Dampfer „Princeß Dagmar" (918 Brutto-Register-Tonnen), „Dux" (1350 Brutto-Register-Tonnen) und „Wylicy" (6000 Brutto-Register-Tonnen). Alle drei Schiffe waren mit Kohlen beladen. Im ganzen sind nach den neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote vernichtet 15 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lloyd George und die Vereitelung des Verständigungsfriedens.

„Humanite" vom 16. Mai enthält das folgende sehr bemerkenswerte Sondertelegramm aus London:

„Lloyd George hat eine ziemlich starke Mehrheit im Unterhaus gehabt, weil die Iren nicht da waren. Das ändert nichts daran, daß die Regierung ziemlich ernsthaft bedroht ist. In allen Kreisen empfindet man Unbehagen. Man ist unzufrieden. Man schilt. Gewisse Regierungsmaßnahmen mißfallen allgemein. Und die gleiche kritische Stimmung herrscht bei den Konservativen wie bei den Arbeitern. Die Stärke der gegenwärtigen Regierung ist der Mangel an einem Nachfolger. Asquith will man nicht, weil er sehr gut spricht, aber kein Mann der Tat ist. Man würde gern Grey nehmen, der seit der Veröffentlichung der Lichnowsky-Denkschrift heißer Favorit geworden ist. Aber Grey ist bekanntlich augenleidend und man ist sich nicht klar darüber, ob er die Eigenschaften eines politischen Führers hätte. Die Stunde der Arbeiterpartei ist noch nicht gekommen. Alles in allem bleibt Lloyd George an der Gewalt, weil kein anderer da ist.

Der „Manchester Guardian" hat jüngst eine Londoner Korrespondenz veröffentlicht, die einen Kommentar verdient. Die Korrespondenz stützt sich auf die Debatte, die in der Kommission der französischen Kammer für auswärtige Angelegenheiten stattgefunden hatte und sucht zu beweisen, daß **Lloyd George die Ideee vertreten hatte, im Laufe des Jahres 1917 über den Frieden zu verhandeln, aber daß er daran durch Ribot und Sonnino verhindert** worden wäre. Der Führer der englischen Regierung hätte im März/April 1917 die Auffassung vertreten, daß der Brief des Kaisers Karl eine annehmbare Grundlage wäre und daß die ersten Sondierungsversuche auf der Stockholmer Konferenz Mai — Juni — Juli 1917 gemacht werden könnten. Um den Wert dieser Mitteilung richtig einzuschätzen, muß man wissen, daß die Redaktion des „Manchester Guardian" sehr eng „persönlich" mit Lloyd George verbunden ist. Auf der anderen Seite weiß man in allen gutinformierten Kreisen, daß Lloyd George die Stockholmer Konferenz anfangs stark unterstützt hat. Mindestens diese Information ist ganz gewiß zutreffend. Der Artikel hat in allen politischen Kreisen einen starken Eindruck hervorgerufen."

Der Schiffsraub an Holland.

Der Korrespondent der „Associated Preß" berichtet aus Washington, die Regierung teilte der holländischen Regierung mit, daß dem Ersuchen, den drei holländischen Schiffen, die sich jetzt in amerikanischen Häfen befinden, die Ausfahrt zu erlauben, um das von Wilson Holland versprochene Getreide zu befördern, nicht stattgegeben werden kann, und daß, um eine weitere Verzögerung in der Getreidebeförderung zu verhüten, niederländische Schiffe hierfür nach Amerika gesandt werden sollen. Der Bericht, daß Holland die Ausfahrt holländischer Schiffe aus seinen Häfen verbot, wird in amtlichen Kreisen nicht verstanden, aber man vermutet, daß Deutschland für diese Haltung verantwortlich ist.

Das Wolffsche Bureau bemerkt dazu: Die vorstehende Nachricht findet Ergänzung in folgender Mitteilung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 18. Mai, abends: Der holländische Kolonialminister telegraphierte dem Generalgouverneur von Holländisch-Ostindien, daß die Zusicherung, daß holländische Schiffe in Nordamerika Bunkerkohle erhalten könnten und bedingungslos ausklariert werden, von der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu erlangen sei. Hieraus geht klar hervor, daß die Vereinigten Staaten offen darauf ausgehen, den holländischen Schiffsraum aus den niederländischen Häfen herauszulocken, um ihn dann ebenso, wie den bereits beschlagnahmten, wegzunehmen. Die niederländischen Reedereien werden vor dem weiteren Raub sich nur dadurch schützen können, daß sie ihre Schiffe in niederländischen oder sicheren neutralen Häfen stillegen. Daß die Vereinigten Staaten in der Lage wären, die wenigen Schiffe, die zur Versorgung des holländischen Volkes mit den notwendigsten Lebensmitteln erforderlich sind, zu entbehren, ist selbstverständlich. Wenn sie den holländischen Lebensmittelschiffen die Ausfahrt aus den Häfen der Vereinigten Staaten verwehren, tun sie das mit bestimmter Absicht. Sie wollen Holland den amerikanischen Forderungen gefügig machen. Holland gehört nicht zu den Großmächten. Gleichwohl ist das Gewicht seiner militärischen Macht bei der augenblicklichen Kriegslage auf dem Kontinent doch nicht so geringfügig, daß man es im politischen Spiel ohne weiteres vernachlässigen dürfte. So ist es sehr wohl möglich, daß ein entsprechendes Auftreten des holländischen Volkes gegenüber der Entente die Lage der Niederlande wesentlich bessern könnte.

Unbeschränkte Vollmacht für Wilson.

Die Heereskommission des Repräsentantenhauses hat einstimmig den Vorschlag des Kriegssekreärs Baker angenommen, eine Bestimmung in das Heeresgesetz aufzunehmen, die den Präsidenten ermächtigt, soviel Männer für den Heeresdienst aufzurufen, als geübt und ausgerüstet werden können, und sie für erfolgreiche Kriegsbeendigung zu verwenden. Bis jetzt berechtigt das Heeresgesetz den Präsidenten nur zur Einberufung von ungefähr einer Million Mann für den allge-

meinen Heeresdienst. Durch die vorgeschlagene Vereinbarung werden alle Beschränkungen aufgehoben und die Bildung einer Armee vorgesehen, die stark genug ist, Deutschland zu schlagen.

Kleine Nachrichten.

Ueber Arbeiterunruhen, die in Barcelona stattfanden, heißt es in der „Vossischen Zeitung": Zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung mußte Militär aufgeboten werden. Dabei kam es zu heftigen Straßenkämpfen, denen vierzehn Arbeiter, darunter der Vorsitzende des Transportarbeiterverbandes, zum Opfer fielen. Größere Unruhen fanden auch in Swansea und Cardiff statt.

Der parlamentarische Sekretär des Munitionsministeriums, Kellaway teilte in einer Ausstellung für Frauenarbeit in London mit, daß im Juli 1914 200000 Frauen in der englischen Munitionsindustrie beschäftigt waren, während jetzt eine Million in diesen Betrieben arbeite.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Staatskommission für das Wohnungswesen.

Der Kaiser übertrug, um ein schnelles kraftvolles und erfolgreiches Vorgehen gegen die Gefahr der Wohnungsnot zu sichern, die unter verschiedene preußische Ministerien verteilten Befugnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens nunmehr dem Ministerpräsidenten und gab ihm zur Bearbeitung dieser Angelegenheiten als ständigen Vertreter einen Staatskommissar für das Wohnungswesen bei. Gleichzeitig wurde der Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der Wirkliche geheime Rat Freiherr v. Coels von der Bruegghen zum Staatskommissar ernannt.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 25. Mai.

Pfingstjugendtag.

Alljährlich am Pfingstfest findet sich die Arbeiterjugend des Bezirks Mecklenburg-Lübeck nach einer größeren Wanderung an einem gemeinsamen Ziel zusammen. Diese Pfingsten war Rostock der Ort, an dem sich mehrere Hundert Jugendliche beiderlei Geschlechts zusammenfanden. Auch unsere Lübecker Jugendorganisation nahm daran teil. In der stattlichen Zahl von genau 90 Jugendlichen, darunter 30 Mädels, zogen sie schon am Sonnabend abend zum Bahnhof, um nach Bützow zu fahren. Im dortigen Gewerkschaftshaus nahmen sie Nachtquartier. Morgens in aller Frühe ging es zu Fuß nach Schwaan, wo die anderen Jugendorganisationen Mecklenburgs die unsrige schon erwarteten. Nachmittags wanderten wir dann gemeinsam weiter nach Rostock. Um ½6 Uhr abends wurde in Rostock eingezogen. Das geschah unter Mandolinen- und Lautenspiel, denn die junge Schar brachte auch diesmal die beste Laune und die fröhlichsten Wander- und Kampflieder mit. In der „Philharmonie" fand am Abend eine Jugendfeier statt, sie wurde um 8 Uhr durch eine Ansprache des Genossen P. Schulz-Rostock eröffnet. Dann wechselten Rezitationen mit gemeinsamen Gesängen, Liedern zur Laute und Reigentänzen mit einander ab. Zum Schluß wurde im Garten noch ein Feuerwerk abgebrannt. — Dann gings wieder in die Quartiere. Am 2. Pfingsttag morgens wurde die Stadt besichtigt und nachmittags ein Ausflug nach dem Tierpark in Barnsdorf unternommen. Abends um 9 Uhr brachte das Dampfroß die Jugendlichen dann wieder in die Heimat. Das Wetter war prächtig. Es war ein Vergnügen für unsere in dumpfen Werkstätten, staubigen Arbeitssälen und engen Zimmern hockenden Jungen und Mädchen, die Lungen einmal so recht in heißer Sonnenglut zu baden. Die Rucksäcke waren freilich kleiner als sonst. Die früher so beliebten Abkochgeräte fehlten fast ganz. Die Bissen sind schmäler geworden. Aber unsere Jugend ließ den Kopf nicht hängen. Der Rostocker Pfingstjugendtag war ihr wieder ein herrliches Fest, und gern werden die Jungen und Mädels daran zurückdenken.

Zeitige Ernte.

Die für unsere Breiten fast abnorm zu nennende tropische Temperatur der letzten Zeit, in Verbindung mit den in kurzen Zwischenräumen niedergehenden warmen Gewitterregen hat in Gärten und Feldern eine üppig grünende Pracht erzeugt. Während im vorigen Jahre infolge der langen Dürre das Frühgemüse nur kümmerlich durchgehalten werden konnte, ist es in diesem Jahre fast vorzeitig in die Höhe geschossen. In kurzer Zeit werden wir die ersten selbstgezogenen Erbsen ernten.

Doch hat es in diesem Jahre mit den Erbsen eine besondere Bewandtnis. Kaum, daß die Pflanzen einen halben Meter aus der Erde ragen, setzen sie auch schon Blüten an. Es ist dieses keinesfalls auf Mangel des Samens oder der Aussaat zurückzuführen, denn Kleingartenbearbeiter, die sich ihren Samen regelmäßig selbst ziehen und damit im Vorjahre gute Ernten erzielten, müssen dieses Jahr konstatieren, daß auch ihre Erbsen vorzeitig zu blühen anfangen. Allem Anschein nach ist daher auf eine große Erbsenausbeute nicht zu rechnen.

Wie dieses Jahr die Bohnenernte ausfallen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Daß wir wieder, wie voriges Jahr, eine so überaus günstige Ernte in Bohnen haben werden, ist kaum anzunehmen. Die Kartoffeln haben sich ebenfalls stark entwickelt und wir dürften Ende Juni schon die ersten Frühkartoffeln ernten können, was bei der großen Kartoffelknappheit eine sehr tröstliche Aussicht ist. Sind somit die Aussichten sowohl für die Gemüseernte im ganzen wie auch für die spätere Ernte in Getreide und Spätkartoffeln durchaus günstig, so sind die hohen Preise für Gemüse um so weniger zu verstehen. Warum muß z. B. für Kopfsalat noch ein Preis gezahlt werden, den man früher kaum für die ersten, in Frühbeeten gezogenen Köpfe anzulegen brauchte. Bald beginnt auch die Kirschenernte. Leider dürften die Preise für Kirschen trotz guter Ernte wieder so hoch sein, daß sich der Minderbemittelte den Genuß dieser süßen Frucht nicht leisten kann.

Heute ist es ja tatsächlich so, daß eine gute oder schlechte Ernte auf den Preis fast gar keinen Einfluß mehr ausübt. Es sind das Folgen der von den Reichsstellen beliebten Preispolitik, die bestimmte Preisnormen und Verkaufssitten geschaffen hat, die auch dann noch ungünstig auf die Preise wirken werden, wenn der sogenannte freie Handel wieder eingeführt ist. Das gilt nicht nur für Lebensmittel, sondern für alle Bedarfsartikel des menschlichen Lebens. Vielleicht brauchen wir aus diesem Grunde nach dem Kriege noch schärfere Bestimmungen zum Schutze der Konsumenten als jetzt, wo infolge Mangels an Produkten in letzter Linie der Ausbeutung selbst natürliche Grenzen gesetzt sind.

Wahrung des Postpaketgeheimnisses. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt: Daß es bei der Post ebenso wie das Briefgeheimnis auch das Paketgeheimnis — ein Deklarationszwang wie bei Gütersendungen der Eisenbahn besteht bei Postpaketen nicht — gibt, wird durch folgenden neuen Erlaß der Postverwaltung betont: „Polizeibeamten oder Gendarmen darf weder die Besichtigung noch die Oeffnung oder Durchsuchung von aufgelieferten Paketen in den Diensträumen oder auf den Bahnsteigen gestattet werden; auch ist Anträgen auf Auskunfterteilung nicht stattzugeben. Der Zutritt zu den Diensträumen ist den Polizeibeamten für derartige Zwecke nicht gestattet. Eine Beschlagnahme aufgelieferter Pakete oder die Auskunfterteilung darüber ist nur auf straf- oder kriegsgerichtliche Anordnung oder auf Verfügung der Staatsanwaltschaft zulässig."

Welche Zinngegenstände sind abzuliefern? Nach der Korpsverordnung vom 26. März 1918 sind alle gebrauchten und ungebrauchten Zinngegenstände, ohne Rücksicht auf Beschaffenheit und tatsächliche Verwendung, beschlagnahmt, und zwar sowohl Gegenstände des privaten, wirtschaftlichen und gewerblichen Gebrauchs, als auch Ziergegenstände aller Art, auch Kunstgegenstände, Schau- und Sammlungsstücke. Unter Ablieferungspflicht fallen aber nur Zinngegenstände, die in dem Beschlagnahme-Verzeichnis genannt sind. Hierher gehören z. B. zinnerne Hohlmaße, Maßgefäße, Meßkannen. (Diese sind bis zum 30. September 1918 abzuliefern.) Als Zinn gelten neben reinem Zinn alle Legierungen mit mindestens 50 Prozent Zinngehalt. Hierzu gehören beispielsweise: Britannia-, Edel-, Gerhardi-, Imperial-, Kayser-Kunst-, Prob- und Silberzinn, ferner Alboid-, Ashbury- und Britanniametall sowie Bingit, Metallargentin, Orivit und Plate-Pewter.

Die Klavierleuchter aus beschlagnahmtem Metall (Kupfer, Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Nickel, Neusilber, Alpaka, Christofle, Aluminium, Zinn) fallen unter die Korpsverordnung vom 26. 3. 18, da in Ziffer 17 des Beschlagnahmeverzeichnisses die Kerzenleuchter aufgeführt sind, die abschraubbar oder aushängbar an Klavieren und Flügeln angebracht sind. Die Leuchter sind, und zwar mit Rosetten und Unterlagen, bis zum 31. 5. 18 abzuliefern. Die Metallannahme des Polizeiamts befindet sich Mengstr. 4.

Vom Ausschuß der Kriegshilfe wird uns geschrieben: Die bestempfohlene Sperrholzsohle, völlig mit Leder benagelt, wird wiederum in größeren Mengen zum Selbstkostenpreise der Bevölkerung zugeführt. Auch ist es gelungen, die sonst so schwer erhältlichen Täcke (Schuhnägel), sowie kleine Abfälle aus Kernleder von der Ersatzsohlen-Gesellschaft zu erhalten, und werden diese gleichfalls zum Selbstkostenpreise abgegeben. Ebenso imprägnierte Holzabsätze mit Nägeln. — Die Abgabe findet an jedermann statt, und zwar im Bureau St. Annenstr. 1 in der Zeit von Montag, den 27. Mai bis Mittwoch, den 29. Mai nachmittags von 1½ bis 7 Uhr.

Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1917 einen Brutto-Warengewinn von 2 936 099,48 Mark (im Vorj. 2 365 844,85 Mk.). Die Abschreibungen auf Anlagen (i. V. 695 829,89 Mk.) belaufen sich auf 557 461,35 Mk., wobei die Konten Werkzeuge, Mobilien, Anschlußgleis und Modelle wieder mit 1 Mk. zu Buche stehen und das Hellinganlage-Konto sowie das Konto Maschinelle Einrichtungen ebenfalls bis auf 1 Mk. abgeschrieben worden sind. Die Delkredere- und Garantiereserve beträgt wieder wie im Vorjahre 350 000 Mk. Aus dem Reingewinn von 542 946 Mk. (im Vorj. 538 282 Mk.) sollen wieder 6 Prozent auf die Vorzugsaktien und 8 Prozent auf die Stammaktien ausgeschüttet und 165 496 Mk. (154 589 Mk.) vorgetragen werden. Der jetzige Geschäftsgang ist befriedigend. Der Auftragsbestand sichert noch für längere Zeit volle Beschäftigung. Der Generalversammlung soll zur Ausführung von Neubauten und Beschaffung von Betriebsmitteln eine Kapitalerhöhung um 3½ Millionen Mark unter gleichzeitiger Umwandlung der bestehenden Vorzugsaktien in Stammaktien vorgeschlagen werden.

Ausstellung von Wildgemüse. Die Pflanzenausstellung im Naturhistorischen Museum, die in der letzten Woche wegen der Feiertage ausfallen mußte, ist dieses Mal besonders reichhaltig. Insbesondere enthält die Sammlung von Wildgemüsen und Teepflanzen fast alle Pflanzen, die für diesen Zweck in unserer Gegend in Betracht kommen. Die Schilder enthalten auch Angaben über die Art der Verwendung. Das Museum ist am Sonntag von 11—4 Uhr und am Mittwoch von 4—6 Uhr unentgeltlich geöffnet. Da aber die Pflanzen rasch vergehen, empfiehlt sich ein Besuch am Sonntag. Schulen erhalten nach vorheriger Anmeldung auch an anderen Tagen freien Eintritt.

Ein Aufruf zur Beteiligung an der Ludendorff-Spende wird heute im Anzeigenteil unseres Blattes veröffentlicht. Es handelt sich um eine Sammlung, deren Ertrag den Opfern des grauenvollen Krieges zugute kommen soll. Auch die organisierte Arbeiterschaft hat ihre Beteiligung an dieser Spende beschlossen. Wenn es gilt, eine gute Sache zu unterstützen, hat die werktätige Bevölkerung noch niemals abseits gestanden, und sie wird auch jetzt, soweit es in ihren Kräften steht, mithelfen, den Kriegsverletzten die schwere Zeit zu erleichtern. Wir weisen deshalb auf den Aufruf besonders hin.

Schichtls Deutsche Marionettenspiele haben gestern im Marmorsaal des Stadttheaters einen starken Erfolg gehabt. Das ist begreiflich, denn die Vorstellungen boten in jeder Beziehung Vortreffliches. Die kleinen Leute auf der Miniaturbühne erschienen wirklich lebendig und bewegten sich ganz natürlich an der Hand kunstgeübter Drahtzieher. Zunächst gelangte sehr hübsch die Ritter- und Zauberkomödie „Kasperl als Graf" von Pocci zur Aufführung, deren naive Handlung nicht ohne humoristische Lichter ist. Auf farbenfrohe, entzückende Szenerien war besonderer Wert gelegt worden. Dann folgten die Kunstmarionetten, die wohl mit das beste darstellen, was Marionettentheater, die von künstlerischen Absichten getragen sind, zeigen können. Das Konzert, Chinesische Tänzer, Komische Exzentrics, Musikalische Spaßmacher, Orientalisches Märchen aus 1001 Nacht und Kaspers Abenteuer in Amerika sind die sechs verschiedenen Bilder betitelt, die eine Fülle von drolligem Humor und stimmungsvoller Szenerie bringen. Da konnte es nicht an lebhaftem Beifall fehlen. Jedenfalls kann der Besuch der ebenso originellen wie prächtigen Marionetten-Spiele deutscher Künstler nur empfohlen werden. Besonders die Jugend, aber auch reife Leute werden sich daran erfreuen.

Hansa-Theater. Die mit so außerordentlichem Beifall von Seiten des Publikums und der Presse aufgenommene Operette: „Liebe im Schnee" von R. Benatzky wird jetzt täglich abends 8 Uhr wiederholt, worauf wir noch ganz besonders aufmerksam machen. Sonntag nachm. 3½ Uhr gelangt „Die tolle Komteß" zur Aufführung.

Hamburg. Politisierung der hamburgischen Bürgerschaft. Der Prozeß der Politisierung der Hamburger Bürgerschaft, der seit dem vorigen Herbst im Gange war, hat sich jetzt vollzogen. Bisher gab es in unserer Bürgerschaft die sog. drei alten Fraktionen und zwar die Rechte mit 40, das Linke Zentrum mit 31, die Linke mit 39 Mitgliedern, ferner die Fraktionen der Vereinigten Liberalen (Fortschr. Volkspartei) mit 30 und der Sozialdemokraten mit 20 Mitgliedern. Zunächst wandelte sich vor einigen Wochen die Rechte in eine „Nationalliberale Fraktion" um und löste sich das Linke Zentrum auf, wodurch die nationalliberale Fraktion auf 62 Mitglieder stieg. Aus dem Reste des Linken Zentrums bildete sich eine konservative Gruppe, die sich „Neue Hamburger Rechte" nennt und 7 Mitglieder zählt. Diese hat sich an die Fraktion der Linken angeschlossen, die nunmehr den Namen „Hamburgische Fraktion" angenommen hat. Die letztere will damit zum Ausdruck bringen, daß sie lediglich hamburgische und keine Reichspolitik betreiben will. Tatsächlich hat die Fraktion der Linken ihren politischen Charakter vollkommen umgewandelt. Viele Jahrzehnte hindurch war sie die Trägerin der entschiedenen liberalen, demokratischen Ideen in der Bürgerschaft. Ihre Führer Dr. Wex, Dr. Gieschen, Dr. Banks, Halben waren, so schreibt die „Frankf. Ztg.", ausgesprochene Demokraten. Einen Wendepunkt in ihrer Richtung brachte das Jahr 1906, in dem die Linke für die Verschlechterung des Wahlrechts eintrat und die entschieden liberalen Mitglieder die Fraktion verließen. Seither ist sie immer mehr nach rechts gegangen und hat jetzt entsprechend ihrer Verbindung mit der konservativen Gruppe auch den nicht mehr passenden Namen der „Linken" abgelegt. — Beim Baden ertrunken. In der Oberalster bei Wellingsbüttel ist am 21. Mai der 14jährige Schulknabe Hans Wulf beim Baden ertrunken. — Zum Lustmord in der Campestraße. Die Ermittelungen haben jetzt zur Auffindung einer bestimmten Spur geführt. In der Wohnung der ermordeten Frau wurde ein Brief vorgefunden, in dem sie vor einem Mann mit Namen Hensen ersucht wird, am Sonnabend abend 9 Uhr an der Ecke Spaldingstraße und Hammerbrookstraße ihn zu treffen. Dieser Name dürfte wohl falsch sein. Aber Nachbarn haben am Sonnabend gegen 11 Uhr einen großen Mann in der H.'schen Wohnung beobachtet, ob Soldat oder Zivilist, war nicht mit Bestimmtheit zu erkennen. Auch hat die H. auf ihrer Arbeitsstätte erzählt, daß sie die Bekanntschaft eines Mannes gemacht habe, der sie jedenfalls heiraten wolle. Da aber die H. in letzter Zeit mit mehreren Männern im Verkehr gestanden haben soll, werden die Nachforschungen erschwert. Eine Straßenbahnschaffnerin will die ihr bekannte H. am Sonnabend in einer nach Hammerbrook fahrenden Straßenbahn mit einem großen Soldaten gesehen haben.

Sande bei Bergedorf. Beim Baden in der Bille ertranken der Schüler Fajek und der 15½jährige Arbeiter Hermann Koschlig. Ein zweiter Schüler, der ebenfalls mit in eine tiefe Stelle geraten und dem Ertrinken bereits nahe war, konnte durch den hinzueilenden Fleischbeschauer Sievers gerettet werden.

Kiel. Sozialdemokratischer Stadtratswahlsieg. Bei der am Freitag vorgenommenen Wahl eines unbesoldeten Stadtrats an Stelle des ausscheidenden Stadtrats Paulsen haben von 41 929 Wahlberechtigten 3517 ihr Stimmrecht ausgeübt. Es erhielten Genosse W. Brecour 2711 Stimmen, sein bürgerlicher Mitbewerber, Stadtverordneter Rehlsen, 803 Stimmen. Brecour ist somit gewählt. Der neue Stadtrat gehört seit 1910 dem Stadtverordnetenkollegium an; er ist Redakteur unseres Kieler Parteiorgans. Es muß nun noch eine Ersatzwahl für den Stadtrat Rindfleisch, unsern kürzlich verstorbenen Parteigenossen, erfolgen.

Apenrade. Vom Zuge überfahren und getötet wurde auf der Bahnstrecke Fordkirch-Rothenkrug das Kind eines Bahnwärters.

Flensburg. Tödlich verbrannt. Die im Hause Norderstraße 119 wohnhafte Ehefrau Andersen war mit Waschen beschäftigt. Dabei fingen ihre Kleider Feuer. Die Unglückliche lief auf die Straße. Dort wurden zwar die Flammen von Vorübergehenden erstickt, die Frau hatte aber schon starke Brandwunden am Körper erlitten, denen sie in der Diakonissenanstalt erlegen ist.

Winsen a. d. Luhe. Beim Baden in der Elbe ertrank Mittwoch die dreizehnjährige Tochter des Korbmachers Eduard Giese aus Rönne.

Geestemünde. Ein großzügiges Kleinsiedlungsunternehmen ist von der Stadtverwaltung eingeleitet worden. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, zur Besiedelung ein Gelände von rund 28 Hektar, das die Stadtverwaltung in der Nähe des Fischereihafens erworben hat, zur Verfügung zu stellen. Es soll eine gemeinnützige Baugenossenschaft gebildet werden, der außer der Stadt die Arbeitgeber und Arbeitnehmer beitreten sollen. Zwei Unternehmungen haben sich bereits bereit erklärt, größere Summen zinslos der Genossenschaft darzuleihen. Auf dem erworbenen Gelände sollen etwa 700 ein- oder zweistöckige Kleinhäuser mit einer Gartenfläche von je rund 200 Quadratmeter errichtet und dadurch etwa 1200 neue Wohnungen geschaffen werden.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit der Artillerie blieb tagsüber bei Sturm und Regen in mäßigen Grenzen. In Verbindung mit nächtlichen Teilangriffen des Feindes nordwestlich vom Kemmel und nördlich und westlich von Albert nahm sie vorübergehend große Stärke an. Die feindlichen Angriffe brachen überall verlustreich zusammen. Bei Hamel warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück. Im übrigen wurden seine Sturmtruppen schon vor unseren Linien zusammengeschossen.

Die Besatzung eines Beobachter-Flugzeuges, Ltn. Eisenmenger und Vizefeldwebel Gaud, haben am 23. Mai aus einer Kette von 6 englischen Kampfeinsitzern 4 Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Neueste Nachrichten.

Rußland und der Kaukasus.

Einer Moskauer Meldung zufolge übergab der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten dem Grafen Mirbach eine Note, in der gegen die Proklamierung des Unabhängigen Kaukasischen Staates vom Schwarzen Meer bis zum Kaspischen Meer protestiert wird. Die Sowjet-Regierung werde alle Usurpierungsversuche der neuen kaukasischen Regierung energisch bekämpfen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Ein skandalöser Vorgang.

Am Dienstag, dem 21. Mai, abends 8¾—9 Uhr, war von der Friedhofsbehörde die Ueberführung der Leiche meines verstorbenen erwachsenen Sohnes von meinem Hause, Mittelstraße 25a, nach dem Vorwerker Friedhof angesetzt. Meine Familie und ich sind in tiefster Trauer, denn es ist in Jahresfrist der dritte erwachsene Sohn, den uns der Tod genommen hat; einer hat vor kurzem den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden. Nachdem die Träger, die schon um 8 Uhr kamen, den Sarg hinausgetragen hatten, blieb ich noch in der Wohnung, ich konnte nicht sehen, was auf der Straße passierte. Da mir die Zeit zu lang wurde, bis die Kränze geholt wurden, trat ich vor die Haustür und sah nun zu meinem größten Erstaunen, daß ein größerer Sarg auf der Straße stand. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, wurde mir die Antwort, das wäre nur eine Halbleiche. Wie ich nun näher an den Leichenwagen trat, wurde ich gewahr, daß jetzt zwei große Särge in dem Wagen standen und zwar aufeinander. Der oberste, in dem die Leiche meines Sohnes lag, war schräge auf den andern heraufgeschoben, und der dritte Sarg, die sogenannte Halbleiche, wurde dann vom Trottoir aufgenommen und auf den Kutscherbock getragen. So etwas Skandalöses habe ich noch nicht gesehen. Alle Zuschauer waren empört, weil die Leichen wie Kisten auf einen Frachtwagen verladen wurden. Die Ueberführungskosten muß jeder Beteiligte voll bezahlen, wenn es aber so gemacht wird, macht der Unternehmer ein gutes Geschäft. Oder ist es Faulheit von den Trägern, die nicht noch einmal fahren wollen? M.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit F. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Aufruf!

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. **Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern, ist Dankespflicht der Heimat.** Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben, sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen, ist das Ziel der

Ludendorff-Spende
für Kriegsbeschädigte.

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

v. Hindenburg
Generalfeldmarschall

Der Ehrenvorsitzende:
Ludendorff
Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie

Dr. Graf v. Hertling
Reichskanzler

v. Stein, Kriegsminister, General der Artillerie

Dr. Kaempf
Präsident des Reichstags

Lübecker Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte,
Arbeits-Ausschuß für die Ludendorff-Spende.

Ehrenvorsitzender: **Se. Magnifizenz Bürgermeister Dr. Fehling**
Vorsitzender: **Senator Dr. Vermehren**

Kaufmann **Otto Albers** — Eisenbahndirektor **A. von Alvensleben** — Kaufmann **Heinr. Ambrosius** — Räuchereibesitzer **J. J. P. Bade,** Schlutup — Lehrerin **Elise Bartels** — Telegraphengehilfin **Hermanna Brandt** — Oberpostschaffner **C. Behrens** — Schiffskapitän a. D. **Bendfeldt** — Geheimrat **Bielefeldt** — **Ida Boy-Ed** — Kaufmann **Johs. Boye** — Professor **Breinig** — Rabbiner Dr. **Carlebach** — Konsul **Carl Dimpker** — Gemeindevorsteher **Dohrendorff,** Sierksrade — Fabrikant Dr. **Dräger** — Kassierer **H. Ehlers** — Gemeindevorsteher **H. H. Ehlers,** Behlendorf — Senator **H. Eschenburg** — Senator **Heinr. Evers** — Senator **Friedr. Ewers** — Apotheker **A. Frantz** — Rechtsanwalt Dr. **Görtz** — Gastwirt **C. Hanschen** — Malermeister **K. Hargus,** Travemünde — Chirurg Dr. **Hartmann** — Privatmann **E. Hausmann** — Zahnarzt **Hegewisch** — Pastor **Hemmen** — Gemeindevorsteher **Jaacks,** Malkendorf — Werkmeister **Th. Jansen** — Fischermeister **J. C. Jarchau,** Travemünde — Arbeitsnachweisverwalter **Jürgens** — Kaufmann **Johs. N. C. Kahns** — Eisenbahnsekretär **Küttner** — Lehrerin **Marie Kolbe** — Archivsekretär **Kempper** — Dentist **W. Koch** — Hauptschriftleiter Dr. **Krannhals** — Oberst **v. Kuenheim** — Bürgermeister a. D. Dr. **Langenheim** — Rat Dr. **Link** — Kaiserl. Bankvorstand **Maeder** — Prof. Dipl.-Ing. **Mahn** — Chefredakteur **Mantau** — Arbeitersekretär **Mehrlein** — Brauer **Max Mißbach** — Stabsarzt Dr. **Oskar Meyer** — Generaldirektor Dr. **Neumark** — Landgerichtsrat Dr. **Pabst** — Bankbeamter **Conr. Pauels** — Pastor **Pautke** — Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer **R. Peckelhoff** — Oberpostassistent **Penschow** — Senator **E. Posfehl** — Geschäftsführer **Ernst Prilop** — Gemeindevorsteher **A. Püst,** Russe — Hauptlehrer **J. Reimpell** — Oekonom **Chr. Rath** — Makler **C. Redelstorff** — Oberstabsarzt Medizinalrat Dr. **Riedel** — Gemeindevorsteher **Rodrahn,** Utecht — Geschäftsführer **Aug. Rockstien** — Tischlermeister **Rosenquist** — Professor Dr. **Roth** — Gemeindevorsteher **Siemers,** Gr. Schreitstaken — Gemeindevorsteher **Schmidt,** Wulfsdorf — Gemeindevorsteher **Steinhagen,** Ivendorf — Fischermeister **Joachim Steffen,** Schlutup — Senator Dr. **Stooß** — Böttcher **Chr. Thies** — Fabrikant **Heinr. Thiel** — Direktor **Wilh. Tobel** — Klempnermeister **Georg Thode** — Pastor **Tegtmeyer** — Fuhrwerksbesitzer **Währer** — Rechtsanwalt **Weyrowitz** — Chefredakteur **Zacchi.**

Spenden nehmen alle Banken entgegen.

Spenden nehmen alle Banken entgegen.

Nr. 120
25. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 25. Mai 1918

Die Konsequenz der Brotkürzung.

Die erhebliche Verkürzung der Brotration gibt der betroffenen Bevölkerung alle Ursache, gebieterische Forderungen an das Kriegsernährungsamt zu stellen. Die Berechtigung dazu ist um so größer, als die Bevölkerung seit langem in dem Glauben erhalten wurde, als werde sie diesmal ohne einschneidende Eingriffe in die Ernährungsweise davonkommen. Die selbstverständliche Folgerung besteht darin, daß mit allem Nachdruck die erheblichen Fehlerquellen auf den einzelnen Gebieten schleunigst verstopft werden.

Betrachtet man zunächst den Kalorienwert, der auf Grund von Rationierungsvorschriften der Bevölkerung zugeführten Nahrungsmittel, so kommt nach Berechnungen in zahlreichen nord-, mittel- und süddeutschen Städten die tägliche Durchschnittskalorienmenge über 1100 bis 1200 nicht hinaus, während die notwendige Bedarfsziffer von Ernährungsphysiologen bei ruhig lebenden Menschen auf 2400, bei körperlich tätigen auf 3500 angegeben wird. Selbst unter Einbeziehung der verkehrsfreien Waren wird das Normalmaß von den meisten Menschen, die auf Zuschüsse aus dem Schleichhandel verzichten müssen, schon um deswillen nicht erreicht, weil sie die Fehlmengen gar nicht aufbringen können.

Der angekündigte Ausgleich durch Nährmittel und Zucker überwiegt zwar den Kalorienverlust der wegfallenden Brotmenge, aber das Sättigungsgefühl wird nicht in dem Maße erreicht wie beim Brot. Jedenfalls erheischt die jetzige Lage nachdrücklichst Maßregeln zur Verstopfung der vielen Lücken, sowohl durch sorgfältiges Erfassen der Produktion am Erzeugungsorte wie durch rücksichtslose Bekämpfung des Schleichhandels.

Einige der wichtigsten Fehlerquellen seien hier gezeigt:

1. Fleisch: Es besteht kein Zweifel, daß gerade die Fleischversorgung zu den schwierigsten Dingen kommunaler Verteilungswirtschaft gehört. In den meisten Kommunalverbänden scheut man sich immer noch aus unbegreiflicher Scheu vor dem Metzgergewerbe vor der Einführung des Regiebetriebes. Gerade in der Zuteilung von lebendem Vieh an die einzelnen Metzger oder Metzgergruppen und in der schablonenmäßigen Umrechnung in ein vermutliches Schlachtgewicht liegt die allergrößte Fehlerquelle. Der Metzger schlachtet das Vieh in der Regel weit vorteilhafter aus, als ihm an Schlachtgewicht angerechnet wird. Er ist somit in der Lage, den Ueberschuß unkontrollierbar entweder zu Wurst zu verarbeiten oder an zahlungsfähige Kunden abzusetzen. Das Reich muß daher seinen ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß die Schlachtungen nur auf kommunalem Wege vor sich gehen. Erfahrungen, die heute genügend darüber vorliegen, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß auf diesem Wege die Erfassung der gesamten Schlachtausbeute viel rationeller vor sich gehen und der Allgemeinheit bis zu einem Drittel mehr an Fleisch und Wurst zugeführt werden könnte. Die Metzger sind in diesem System nur Verkäufer, und sie dürfen nur so viel Fleisch und Wurst zur Verteilung erhalten, als der bei ihnen eingetragenen Kundenzahl entspricht. Ein unrationierter Verkauf ist dabei so gut wie ausgeschlossen, womit ein berechtigter Grund zur Mißstimmung in der Bevölkerung beseitigt ist.

2. Milch, Butter, Käse, Eier. Die ständigen Preiserhöhungen für Milch sind der Bevölkerung immer mit der Begründung schmackhaft gemacht worden, daß damit eine vermehrte Anlieferung zu erwarten sei. Die Landwirte selbst haben die Mehrlieferung immer wieder von Preiserhöhungen abhängig gemacht. An sich lag darin das Zugeständnis des absichtlichen Zurückhaltens, denn es ist nicht einzusehen, wie man mit einem höheren Milchpreis das Milchvieh zu erhöhter Milchproduktion veranlassen kann. Daß die Milchproduktion an sich zurückgegangen, ist bei dem Ausfall an Kraftfuttermitteln selbstverständlich und auch die Berechtigung erhöhter Preise ist voll anzuerkennen. Aber beides ist übertrieben. Weder ist die Milchproduktion in dem Maße zurückgegangen, wie es heute dargestellt wird, noch sind die jetzigen Preise berechtigt, zumal wenn man bedenkt, daß die Milchproduktion vor dem Kriege in den meisten Wirtschaften als Nebenbetrieb galt und nur so viel Großvieh gehalten wurde, als der Umfang des Betriebes notwendig verlangte. Die in der Hauptsache auf Milchwirtschaft eingerichteten Betriebe haben die Einwirkungen des Krieges viel schwerer zu spüren bekommen.

Selbst das lächerlich geringe Lieferungssoll von durchschnittlich zwei Litern von jeder Kuh steht in den meisten Kommunalverbänden auf dem Papier. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß eine Menge Milchvieh als Zugtiere minder leistungsfähig ist, müßte der angegebene Durchschnitt des Ablieferungssolls überall zu erreichen sein. Wäre das der Fall, dann stände es mit der Milchversorgung wesentlich besser. Daß mehr Milch produziert wird, beweist die Butter, die dem Schleichhandel nie ausgeht. Zur Herstellung von einem Pfund Butter sind durchschnittlich 14—15 Liter Milch nötig. Man kann sich also leicht ein Bild davon machen, um wieviel profitabler das heimliche Verbuttern ist, wenn man Hamsterpreise von 8—12 Mk. zugrunde legt.

Die Milchversorgung der Städte könnte weit besser sein, wenn es den Kommunalverbandsbehörden in der Regel nicht an Mut zum energischen Eingreifen fehlte. Zwar sparen sie nirgends mit scharfen Drohungen, aber selten werden die angekündigten Maßnahmen durchgeführt. Weshalb z. B. scheut man davor zurück, renitenten Bauern angeblich minderleistungsfähiges Milchvieh zu Schlachtviehpreisen zu enteignen und bei anständig denkenden Landwirten, deren es genügend gibt, unterzustellen? Weshalb nicht rücksichtslos durchgeführte Beschlagnahme der Separatoren, der Sperrung des Bezuges von Petroleum, Zucker, Teigwaren und anderen Dingen, die der Selbstversorger von der öffentlichen Wirtschaft zugewiesen erhält? Weshalb nicht dasselbe renitenten ländlichen Hühnerhaltern gegenüber bei mangelhafter Eierablieferung? Dem Hühnervolk ist es niemals eingefallen, so ausnehmend wenig Eier zu produzieren, als ihm von den Besitzern unterstellt wird. Wie die Butter, so wandern auch die Eier in die Schleichhandelskanäle. Weshalb bloß leere Drohungen und keine Taten? Nur einige Proben aufs Exempel und der Erfolg wäre gesichert. Weshalb klappt die Ablieferung dort weit besser, wo das „Pflichtbewußtsein" der Landwirte durch kräftiges Zugreifen der Behörden geschärft wird?

3. Der Getreideanbau geht zum Schaden der Brotversorgung immer mehr zurück. Schuld daran ist die unsinnige Preisgestaltung für Hackfrüchte, die es dem Landwirt bequemer und vorteilhafter erscheinen läßt, auf den Getreideanbau immer mehr zu verzichten und sich dem weit profitableren Anbau von Rüben zu widmen. Die diesjährige Preisfestsetzung für Rüben, Möhren usw. wird einen weiteren Rückgang der Getreideanbaufläche zur Folge haben. Man wird zur Verhinderung dessen das Experiment früherer Jahre wiederholen, indem man auch diesmal wieder die Getreide- und Kartoffelpreise heraufsetzt. Die Sache kommt also wieder so, daß dem Erzeuger hohe Rübenpreise gesichert werden, und außerdem noch höhere Preise für Kartoffeln und Getreide. Wenn man schon von der falschen Preisstellung nicht abgehen will, weshalb führt man dann nicht zum wenigsten einen negativen Anbauzwang durch, in der Weise, daß den Erzeugern eine prozentual auszuschlagende Verminderung der letzten Rübenanbaufläche zur Pflicht gemacht wird? Wohin die bisherige Politik führt, zeigen die gewaltigen Rübenmassen, mit denen fast sämtliche Trockenwerke unaufhörlich neu überladen werden. Das Erzeugnis wird zwar so erhalten, aber die Ueberfülle zeigt doch, daß sie den Bedarf erheblich übersteigt und daß auf der dafür in Anspruch genommenen Fläche weit wertvollere Nahrungsmittel hätten erzeugt werden können.

Man mache sich doch klar: Einen Anreiz zur Ablieferung bilden für den Landwirt immer nur mit hohen Preisen ausgestattete Produkte, aus denen er im Verhältnis zu anderen Erzeugnissen eine größere Geldsumme herausschlagen kann. Der Reinverdienst aus einem Hektar Getreide ist aber um ein vielfaches niedriger, als die gleiche Fläche mit Hackfrüchten ergibt. Der Erzeuger wird also zunächst die für ihn einträglichere Rübe abzustoßen versuchen und inzwischen Getreide verfüttern oder dem Schleichhandel übergeben. Aber auch der oft gehörte Einwand ist nicht richtig, daß zum Schluß die verfütterte Menge an Getreide und Kartoffeln ja wieder in Gestalt von Fleisch und Fett in Erscheinung trete.

Die Reihe empfindlicher Lücken in der öffentlichen Bewirtschaftung ist mit der vorstehenden Aufstellung natürlich nicht erschöpft. Es sind nur diejenigen gezeigt worden, die mühelos verstopft werden können, lediglich durch strammere Handhabung oder geringfügige Ergänzungen der bestehenden Bestimmungen. Große Mengen ließen sich so gewinnen, die heute auf Nebenwegen verschwinden.

Daß als notwendige Folge der Brotverkürzung eine schärfere Erfassung der Produktion überhaupt eintreten muß, sollte keine Frage mehr sein. Verlangt werden muß die Rationierung von Geflügel, Fischen und manchen anderen Dingen, die heute ausschließlich von den zahlungsfähigen Kreisen verzehrt werden. Das Volk muß wissen, daß alles getan wird, um die bestehenden Ungleichheiten restlos zu beseitigen!

Die Sehnsucht der Alldeutschen nach dem „Rachekrieg".

Wenn man den Alldeutschen vorhält, daß viele von ihnen den jetzigen Weltkrieg herbeigesehnt und herbeigewünscht, daß diese ferner durch das Aussprechen ihrer Gedanken den **Haß des Auslands gegen Deutschland und den allgemeinen Glauben der übrigen Völker an die Kriegsschuld Deutschlands auf dem Gewissen haben,** so gerät die alldeutsche Presse regelmäßig in einen Entrüstungstaumel. Demgegenüber können wir jetzt mit einem durchschlagenden Beweisstück dienen. In Verlage der Reichenbachschen Verlagsbuchhandlung hat einer der geistigen Führer der Alldeutschen, Herr Kurd von Strantz, ein Buch erscheinen lassen: „Unser völkisches Kriegsziel". Das erste Kapitel dieses Buches überschreibt Herr v. Strantz „Ein Selbstbekenntnis", und dieses Selbstbekenntnis beginnt mit den Worten (an der Mißhandlung der deutschen Sprache durch diesen Alldeutschen sind wir schuldlos):

„Sahen als Schuljunge unter dem Eindrucke des letzten Deutsch-Französischen Krieges und dann einen ausnahmsweise vortrefflichen Geschichtsunterrichts auf dem damaligen Berliner Joachimsthalschen Gymnasium in bewußter Abkehr von der klassischen Verbildung, die das eigene Volk geflissentlich unterschätzt, **war der deutsche Vergeltungstampf,** wie wir diesen Weltkrieg richtiger heißen müssen, **der Traum meines Lebens, an dessen Erfüllung ich nie gezweifelt,** wohl aber, ob ich ihn bei der unglücklichen Friedensseligkeit der nachbismarckschen Reichsleitung noch erleben würde, **ein Glück, das mir beschieden wurde. In Wort und Schrift habe ich für diesen Rachekrieg gefochten,** der unsere angestammten Volks- und Reichsgrenzen endlich wiederherstellen soll, die wir seit 1552 im Westen und Osten allmählich verloren haben. Weder 1815 noch 1871 brachten sie zurück. Bismarck war der Beginner, nicht der Vollender unseres völkischen Aufstiegs. Seine Entlassung hemmte die siegverheißende Bahn, da sein unfähiger Nachfolger halb Deutschafrika dem neuen Erbfeinde England sinnlos ohne Gegenleistung schenkte. Damit begann der Abstieg, den **nur dieser Weltkrieg aufhalten** konnte, **den ich ersehnte und voraussah,** als solche Gedanken unvolkstümlich waren. . . ."

Das gesamte feindliche Ausland wird diese Selbstbekenntnisse des Herrn v. Strantz mit hoher Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Wenn Herr v. Strantz für sein Buch von feindlichen Agenten bezahlt worden wäre (was wir damit keineswegs behaupten wollen), hätte er dem feindlichen Auslande nicht besser in die Hände arbeiten können. Den Umstand, daß die Alldeutschen nicht mit der deutschen Regierung identisch sind, kann man jenseits der Grenzen den Massen leicht verschleiern, und dann bleibt der agitatorische Satz: „Da habt ihr das offene Bekenntnis, wie sie in Deutschland diesen

---

Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

32. Fortsetzung.

Diethelm war andern Tags viel zutätiger und herablassender gegen Munde; er saß in seine Wolfsschur gehüllt am Ofen und fror heftiger als je. Er hatte mit Fränz gesprochen, und in der Art, wie sie einwilligte, den Munde zu heiraten, und dabei das unerhörte Verlangen stellte, daß der Vater bei Lebzeiten sein Besitztum ihr abtreten müsse, erkannte er nicht undeutlich, daß sie an seine Schuld glaubte. Er tat, als ob er das nicht merkte, und doch fraß es ihm das Herz ab, daß sein einziges Kind das Schlimmste von ihm dachte. Beim Eintritte Mundes war er rasch aufgestanden und schritt stolz die Stube auf und ab, dann hieß er Munde sich neben ihn setzen und fragte ihn, wie er ein großes Vermögen umwenden und zusammenhalten wollte. Munde gab fröhlichen und zufriedenstellenden Bescheid. Als Diethelm jetzt plötzlich wieder fror, gab er ihm das Mittel an, das er vom Vater erfahren. Diethelm aber fuhr stolz auf: „Ich bin der Diethelm, ich hab' mein Bauerngeschäft nicht aufgegeben, um Holzhacker zu werden. Ich brauch' kein Mittel."

Munde beging den Unschick, mindestens die Anwendung des Mittels gegen böse Träume anzuraten, aber kaum hatte er das Wort Schaffell gesagt, als Diethelm laut aufschrie: „Ein Hund und ein Fuchs ist dein Vater, ratet der mir das, weil er weiß, daß mir so viele hundert Schafe jämmerlich verbrannt sind. Aber wer hat dir gesagt, daß ich bös träume?"

„Niemand, ich hab' nur so davon gesprochen, weil das beim Frieren ist."

„Bei mir nicht. Ich schlaf' wie ein neugeborenes Kind. Aber, Munde, ich will dir auch gut betten, sag's frei, was du willst," wendete Diethelm, um alles andere vergessen zu machen.

Munde brachte nun im glückseligen Ueberströmen seine Bitte um Fränz vor. Diethelm solle freier Herr bleiben, solange er lebe, er wolle nur die Fränz.

Diethelm nickte zufrieden, aber plötzlich sagte er: „Ich nehm' gar nichts an, du hast nichts gesagt, es muß beim alten Brauch bleiben; dein Vater muß für dich freiwerben, eher geb' ich kein Jawort. Verlaß dich drauf."

Das war nun aber ein schwer Stück Arbeit, den alten Schäferle zu diesem Gange zu bewegen, er ließ sich nicht erbitten, weder durch Munde, noch als Frau Martha ihn selber darum anging; er wiederholte stets: Munde könne tun, was er wolle, er selber bleibe davon, er tue dem zulieb nicht die Pfeife aus dem Maul und gehe auch nicht mit zur Hochzeit.

So kam in betrübter Unentschiedenheit die Hochzeit des jungen Kübler heran, aber mitten im Schmausen und Lärmen sagte Diethelm einen anderen Gedanken, er überrumpelte Fränz mit ihrem unkindlichen Verlangen nach Güterabtretung, und Munde war ihm nicht nur eine Sühne für das Vergangene, sondern auch der bequemste, willfährigste Tochtermann, der ihn frei schalten ließ. Er verkündete daher plötzlich die Verlobung von Fränz und Munde, und alles war voll Jubel und Lobpreis über Diethelm. Darum half er heute trotz ärztlichen Verbotes den Uhlbacher Ferndigen rein austrinken.

Als man davon sprach, daß Munde noch drei Jahre Soldat sein müsse, beklagte Diethelm, daß er nicht Landtagsabgeordneter geworden sei, er hätte nicht geruht, bis die verdammte allgemeine Wehrpflicht wieder aufgehoben und das Einsteherwesen hergestellt sei. Wer nichts habe, solle Soldat sein. Die fetten Bauern stimmten mit ein, schimpften und klagten, wie sehr sie ihre Söhne vermißten, und mitten unter Schmausen und Zechen wurde eine Eingabe an die versammelten Stände um Wiederherstellung des Einsteherwesens aufgesetzt und unterzeichnet.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Diethelm hatte auf den Abend die Stadtzinkenisten zur Tanzmusik bestellt. Diese Menschen mit ihren Trompeten und Posaunen hatten ihn so oft erschüttert, und nun sah er, daß es keine Engel vom Himmel, sondern nur arme Schlucker mit langgestrecktem und gewundenem Messingblech waren. Wußte er das auch schon vordem, so tat es ihm doch wohl, es so deutlich vor sich zu haben und die Zinkenisten nach seinem Gelust aufspielen zu lassen, was er ihnen angab und manchmal sogar vorpfiff. Mitten zwischen den Tänzen mußten sie ihm sogar einmal einen Choral blasen, worüber viele Leute den Kopf schüttelten und sich entsetzten; Diethelm aber ließ an den Schlußton schnell einen Tanz hetzen und tanzte mit seiner Martha den Siebensprung wie ein junger Bursch. Es war spät in der Nacht, und Diethelm ließ allen Gästen warmen Gewürzwein auftischen, er selber stand bald auf, es fehlte ihm noch jemand, und der mußte herbei; alle Welt sollte seiner Ehre voll sein, keiner ausgenommen.

Es war mondhell. In seine Wolfsschur gehüllt, ging Diethelm das Dorf hinaus nach dem Hause des alten Schäferle. Vom Waldhorn herab, das glänzend in die Nacht hineinschimmerte, klangen bisweilen noch verlorene Töne; hier war alles einsam und dunkel. Das Haus des alten Schäferle stand am Ende der sogenannten Lustgasse, die heute mit doppeltem Recht so hieß, denn der Wirbelwind tanzte gar lustig mit dem Schnee und machte sich selbst Musik dazu. Die Haustür war offen, Diethelm schritt durch den Hausflur, der zugleich Küche war, in die Stube, auch hier öffnete sich die Tür, aber niemand regte sich, nur der Paßauf kam still herangeschlichen, und Diethelm fühlte erschreckt die kalte Schnauze an seiner Hand.

„Ist niemand daheim?" rief Diethelm jetzt laut.

„Ja freilich," ertönte eine dumpfe Stimme. Der alte Schäferle auf der Bank hinter dem Tische rauchte einsam und die Pfeife im Munde haltend, fuhr er fort: „Ich weiß, warum der Diethelm kommt, aber er kann unverrichteter Sache wieder fortgehen."

Diethelm setzte sich auf die Bank und redete dem alten Mann zu, seinen einfältigen Haß fahren zu lassen und glücklich zu sein mit den Glücklichen.

Der alte Schäferle antwortete nichts, legte die Pfeife auf den Tisch, ging nach dem Schranke, brachte einen weißeingebundenen Pack und legte ihn auf den Tisch, auf den ein schräger Mondschein fiel.

„Wenn du das nimmst, geh' ich mit," sagte er.

„Was ist's denn?" fragte Diethelm.

„Mach's auf."

Diethelm öffnete und schrie laut auf, daß der Hund bellte. Er hatte einen Schädel mit halbverbrannten Haaren gefaßt.

Der alte Schäferle packte ihn am Arme und rief: „Da, da leg deine Hand drauf, das ist mein Medard, da leg deine Hand drauf und schöre, daß du unschuldig bist an seinem Tode. Schwöre, schwöre, so wahr dir Gott in deiner letzten Stunde beistehen mag. Schwöre, und ich will dir Abbitte tun. Red'! Jede Minute, die du schweigst, schreit, daß du doch ein Mordbrenner bist. Medard, sprich du! da ist dein Mund. Schwöre, Diethelm, schwöre!"

Diethelm war's, als ob alle Höllengeister ihn umzingelten, seine Hand war wie gelähmt, er konnte sich nicht zurückziehen von dem Totenschädel des Ermordeten, aber plötzlich stieß er auf, daß der Schädel die Stube hinabkollerte.

„Du bist ein liederlicher Lump. Mich verhext du nicht," schrie er, und seine ganze Kraft kehrte wieder. „Woher hast du diese Sachen? Die Ueberreste Medards müssen ehrlich begraben werden."

„Nimm sie mit, nimm sie mit, wenn du kannst," knirschte der alte Schäferle.

Diethelm stand auf und sagte mit fester Stimme: „Ich hab' dir schon einmal gesagt, ich verzeihe dir, du hast deinen ältesten Sohn verloren, ich mache deinen jüngsten glücklich. Ich verzeihe dir. Morgen ordne ich an, daß alles begraben wird; und acht, daß sich alles wiederfindet, oder du sollst spüren, wer ich bin."

Stark auftretend, schritt er hinaus auf die Straße, und als er sich mit der Hand über das Gesicht fuhr, merkte er einen Moder-geruch. Er wusch sich die Hände lange im Schnee.

Im Waldhorn wunderten sich die Leute, wie blaß Diethelm aussah, und wie er große Gläser warmen Weines hinabschlürfte, als wäre es kühles Quellwasser.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg herbeigesehnt, herbeigewünscht, in Wort und Schrift für ihn gefochten und ihn folglich auch herbeigeführt haben." Der Glauben an Deutschland als den Anstifter des Weltkrieges kann im feindlichen Auslande durch das Strauß'sche Buch zur Felsenfestigkeit erhärtet werden.

Für uns ist das Bekenntnis dieses Alldeutschen allerdings kein Beweis für die Schuld der deutschen Regierung, wohl aber ist das verbrecherische Treiben gewisser alldeutscher Kreise, die sich jetzt offen rühmen und brüsten, daß sie den Weltkrieg als ihr größtes Glück herbeigesehnt und „in Wort und Schrift für ihn gefochten" haben. Die Riesenschuld der alldeutschen Clique am deutschen Volk ist durch das Strauß'sche Buch klar erwiesen. Die Antwort an diese frivole Gesellschaft werden die Eltern geben, die ihre Kinder, die Frauen, die ihre Männer, die Kinder, die ihre Väter, die Krieger, die ihre blühenden Gliedmaßen, die Millionen, die ihr ruhiges Glück und ihre Existenz geopfert haben, als das in Erfüllung ging, was jene Gewaltmenschen als den „Traum ihres Lebens", als „ihr höchstes Glück" bezeichnen!

Aus Nah und Fern.

Liebestragödie. In einem Berliner Hotel versuchte ein Mann seine Begleiterin zu erschießen und jagte sich dann selbst eine Kugel durch den Kopf. Der Mann war sofort tot, während die Frau schwer verletzt darniederliegt. Es handelt sich um ein Eifersuchtsdrama.

Mordtat eines Wilderers. Gestern vormittag wurde der Feldhüter Gottschalk in der Nähe von Magdeburg von einem Wilderer durch Schrotschüsse schwer verletzt. Der Täter entrann auf seiner Flucht in der Elbe, nachdem er auch den Kutscher Kosiecki tödlich verletzte.

Vom elektrischen Strom getötet. Zwei Starkstromunfälle ereigneten sich bei Weißenfels (Provinz Sachsen) binnen kurzer Frist. Der elfjährige Otto Hasse in Modnitz erstieg, um nach Vogelnestern zu suchen, einen Mast der Ueberlandzentrale und fiel, schwer verbrannt, tot ab. Das gleiche Schicksal ereilte den fünfjährigen Erich Schenke in Geddula, der ebenfalls einen solch gefährlichen Mast erstiegen hatte.

Beim Bergen seines Geldes verbrannt. Bei einem Schadenfeuer, das die Faßholzfabrik Heinrich Schröder u. Co. in Kallies in Pommern in Asche legte, kam der 50jährige Tischler Wiedöft beim Bergen seines Geldes ums Leben. Seine zum Teil verkohlte Leiche konnte geborgen werden.

Raubmord in einem vornehmen Wiener Hotel. In Wien wurde im Hotel Bristol eine Frau Jarl, die Gesellschafterin einer Baronin Vironie, ermordet aufgefunden. Ein Lederkoffer der Baronin, der Wertsachen im Betrage von etwa 500 000 Kronen enthielt, war aus dem Zimmer verschwunden. Frau Jarl befand sich, als sie ermordet wurde, in eleganter Gesellschaftstoilette. Die Leiche wies furchtbare Verletzungen auf; der Kopf war zertrümmert, der Hals durchschnitten. Der Tat verdächtig ist ein Versicherungsbeamter, der zur Familie der Baronin in verwandtschaftlichen Beziehungen steht. Er kam Tag für Tag ins Hotel und ging bei der Familie ein und aus.

Ausschreitungen in Ingolstadt. Amtlich wird mitgeteilt: „Am 22. dieses Monats, abends, brach in Ingolstadt in einer Wirtschaft ein Brand aus. Während sich aus diesem Anlaß eine größere Menschenmenge ansammelte, wurde durch einen Schutzmann ein Mann, angeblich ein Deserteur, verhaftet und auf die Wache im Rathaus geführt. In Begleitung dieses Mannes befand sich ein Soldat, ein Nervenkranker, der auf dem Rathause ein lautes Geschrei erhob und hierdurch eine größere Menschenmenge anlockte. Es verbreitete sich alsbald die Behauptung, man habe gesehen, wie der Schutzmann auf den Soldaten einschlug, und es griff um so größere Erregung um sich, als der betreffende Schutzmann als eine in Ingolstadt sehr unbeliebte Persönlichkeit bezeichnet wurde. Schließlich zerstreute sich aber die Ansammlung und es trat Ruhe ein. Erst nach längerer Zeit rottete sich neuerdings eine Anzahl junger Burschen und Mädchen zusammen, drang auf bisher noch nicht näher bekannte Weise in das Rathaus ein und verübte teils dort, teils vor dem Rathause grobe Ausschreitungen und Sachbeschädigungen, in deren Verfolg im Erdgeschoß ein Brand ausbrach und zahlreiche Aktenstücke des Stadtmagistrats vernichtet wurden. Infolge der großen Menschenmassen, die sich sofort wieder angesammelt hatte, konnte die Feuerwehr geraume Zeit nicht zu dem Brandherd vordringen. Erst durch Einschreiten des Militärs ließ sich die Menge zerstreuen, wobei es noch in den Nachbarstraßen zu einzelnen Sachbeschädigungen an Fenstern und Läden kam. Das Gesamtergebnis der noch während der Nacht gepflogenen Erhebungen geht mit aller Bestimmtheit dahin, daß diese bedauerlichen Vorfälle keinerlei allgemeinpolitische, parteipolitische oder wirtschaftliche Ursachen haben, vielmehr lediglich aus roher Radau- und Zerstörungslust junger und unreifer Personen beiderlei Geschlechts entsprungen sind. Die Ordnung ist vollkommen wiederhergestellt."

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Warenausgabe

in der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni 1918.

1. **Auf die Bezugsausweise des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte:**

Butter: Abschnitt 27 40 Gramm Butter zum Preise von 26 Pfg.
Margarine: „ 27 30 Gramm Margarine zum Preise von 12 Pfg.
Zucker: „ 33–40 je 125 Gramm Zucker (bis zum 9. Juni 1918).
Mühlenfabrikate: „ 33 125 Gramm Weizengries zum Preise von 32 Pfg. für ½ kg.
Nährmittel: „ 27 250 Gramm Kunstkonig zum Preise von 75 Pfg. für ½ kg.
Eier: „ 27 zwei Eier zum Preise von 35 Pfg. für das Stück.

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Kartoffeln, Zucker, Mühlenfabrikate und Nährmittel in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die neue Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. **Auf die Bezugsausweise für Militärurlauber vom 27. Mai bis 2. Juni 1918.**

Gleiche Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte.
Dafür 20 Gramm Butter, 15 Gramm Margarine, 75 Gramm Zucker, 125 Gramm Marmelade, 75 Gramm Weizengries.

Die Ware ist in den auf der Rückseite verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. **Auf die Fettzusatzkarte für Schwerarbeiter:** Abschnitt 53 250 Gramm Käse zum Preise von 70 Pfg.

4. **Auf Butterbezugshefte:** Für die vorzeitigen Bezugsmenge und zwar 4 Teile in Butter und 8 Teilen Margarine.

Lübeck, den 23. Mai 1918. (2458

Das Polizeiamt.

Brennstoffkarte D.

Nach Verordnung über die städtische Brennstoffversorgung vom 11. Dezember 1917 (Amtl. Ztg. Nr. 691).

Die durch „im Verkehr" befindlichen Brennstoffkarten D werden hiermit für ungültig erklärt.

Die Abnehmer von Brennstoffen (Händler, Verbrauchsgenossenschaften oder sonstige Personen-Vereinigungen) haben die ihnen vorliegenden Brennstoffkarten D einzuziehen und der Ortspolizeibehörde einzureichen.

Lübeck, den 18. Mai 1918. (2455

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni 1918 werden 250 gr Kalbfleisch oder 500 gr Rindfleisch oder 250 gr Hammelfleisch oder 250 gr Schweinefleisch, auf die Kinderkarte die Hälfte, aufgegeben.

Lübeck, den 24. Mai 1918. (2456

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

der Kriegshilfe, Abt. Kleingartenbau.

Die Abgabe von

Frühkohlpflanzen

erfolgt wochentlich vormittags von 8–12 Uhr und nachmittags von 2–5 Uhr in der Stadtgärtnerei, Mühlenbrücke 7, gegen Vorlegung der Nummernkarte.

Pflanzen werden für jeden:
20 Weißkohlpflanzen
20 Wirsingkohlpflanzen
25 Rotkohlpflanzen
20 Kohlrabipflanzen
15 Blumenkohlpflanzen
zum Preise von Mk. 3.15.

Die Bilder der Kleingärten vom Roten Kreuz und die Inhaber von Kriegergärten erhalten die Pflanzen zum halben Preis.

Die Frühkohlpflanzen können in etwa 8 Tagen zur Ausgabe.

Bekanntmachung

betr. Abgabe von kondensierter Milch.

In der Zeit vom Montag, dem 27. bis Dienstag, dem 28. Mai 1918 werden in der Milchhalle (Graupengrube) morgens von 8–11 und nachmittags von 3–5 Uhr folgende Mengen

2 Dosen kondensierte Milch

an Personen der Schwerstkranken 1903, 1904 und 1905 abgegeben werden.

Gesundheitsbuch ist vorzulegen.

Lübeck, den 24. Mai 1918. (2457

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

In der Strafsache
gegen
die Milchhändlerin **Emma** Louise Henriette Schöning geb. Markmann, geboren am 16. Juni 1868 zu Wintershagen, wohnhaft hier, Fünfhausen Nr. 6 (2464
wegen
Vergehen gegen § 10 Ziffer 1 u. 2 des Ges. betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln vom 14. Mai 1879.
hat das Schöffengericht der freien und Hansestadt Lübeck am 30. April 1918 für Recht erkannt:

Die Angeklagte wird wegen fortgesetzten Vergehens, strafbar nach § 10 Ziffer 1 u. 2 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen und einer Geldstrafe von Mk. 200.— und für den Fall, daß sie nicht beigetrieben werden kann, zu einer Gefängnisstrafe von 40 Tagen und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dieses Urteil ist rechtskräftig und vollstreckbar.

Lübeck, den 15. Mai 1918.
Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Abt. 3.
(L. S.) gez. **Ahmels**, Sekretär.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.
Geschäftsstelle: (2441
Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Für Geschenke u. Glückwünsche zur silbernen Hochzeit danken herzlich (2463
Wilh. Steffen und Frau.
Brodesstr. 52.

Suche sofort eine ältere allemst.
Frau als Wirtschafterin
bei zwei Kindern.
2451) Friedenstr. 59, I.

Gesucht ein Schulmädchen
2452) Kassenmeie 11, pt. rechts.

Ein möbl. Zimmer zu verm.
2448: Wartenhofstr. 11 c.

Zahle für ausgekämmt.
Frauenhaar
Pfd. **7** Mk.
Lissauer
8 Kleiner Schrangen 8.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
2442) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Fernsprecher 2734.

Marmorsaal.
Schichtl's
singende, tanzende u. sprech.
Marionetten
Feenhafte Dekorationen.
Täglich ab Freitag
4 Uhr und 8 Uhr:
Graf Kuno.
Zaubermärchen in 5 Akten
sowie die berühmten
Kunst-Marionetten.
Vorverkauf an der Kasse.

Verkauf von Eriaksohlen, imprägnierten Holzabsätzen mit Nägeln, Leder- und Metallsohlenschoner, Lederabfällen und Täckln.

Die bestbewährten **Sperrholzsohlen**, **völlig** mit **Leder** benagelt, in allen Größen vorhanden, sowie **Sohlenschoner** aus Leder und Metall, **Täckle** (Schuhnägel), kleine **Abfälle** aus Kernleder und imprägnierte **Holz-Absätze** mit Nägeln werden wiederum zum **Selbstkostenpreise** abgegeben.

Abgabe an jedermann!

Der Verkauf findet statt im **Bureau, St. Annenstr. 1,** von Montag, den 27., bis Mittwoch, den 29. Mai, einschl., von 1½–7 Uhr nachm.

Der Ausschuß für Kriegshilfe.
Abteilung Sohlenversorgung.
2446

Die
Kühlhaus Lübeck Aktiengesellschaft
empfiehlt sich dem hiesigen Publikum zur täglichen Lieferung von
Kunsteis
zu nachstehenden Preisen:

ca.	5 Pfd. für den Monat Mk.	10.—
„	10 „ „ „ „ „	15.—
„	15 „ „ „ „ „	17.50
„	20 „ „ „ „ „	20.—
„	25 „ „ „ „ „	22.50

Bezugszeit der täglichen Lieferung mindestens 3 Monate
und gibt ihrer geehrten Kundschaft hiermit bekannt, dass die täglichen Lieferungen
am 1. Juni beginnen.
2444. Die Direktion.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle **Stradella**
Anfang 7 Uhr.
2439. L. Kock.

Billig und gut!
Blusen, Unterröcke, Volants, Spitzen-Untertaillen u. Kinderkleidchen usw. aus Seide und anderen Stoffen hat stets reichhaltig auf Lager. (2439
M. Redner, Johannisstr. 42, I.

Stadthallen-Theater.
Direktion: Stanislaus Fuchs.
Sonnabend, den 1. Juni 1918:
Der Vogelhändler.
Operette von Zeller.
Sonntag, den 2. Juni 1918:
Neuheit! Neuheit!
Bachstelzchen.
Operette von Bertuch.
Dienstag, den 4. Juni 1918:
Gajus der Leibfuchs.
Lustspiel von Wiegand.
Anfang der Vorstellungen 7½ Uhr.
Kassenöffnung: Dienstag, den 28. Mai, von vormittags 11 Uhr ab. (Fernspr. Nr. 8719.)

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Sonntag, 26. Mai (2447
Dr. Heddinga, Geibelplatz 1
Dr. Raben, Hüxtertor-Allee 18,
Dr. Ad. Christern, Fack. Allee 18.

Tabakpflanzen
m. Kulturanw. u. Anl. z. Zigarrenmachen 50 St. 3.—, 100 St. 5.50, 500 St. 25 Mk. versl. bei forgl. Verpackung E. Hecht, Gartenbau, Berlin-Schönholz. (2462

Achtung!
K.-A.-Seifenpulver wieder vorrätig u. sonst. Waschmittel. Feinste Bohnermasse, Fußbodenöl usw.
Seifenhaus Spethmann,
Beckergrube 17. (2440
Verkaufsstellen: Meierstraße 21, Fackenburger Allee 48.

Jedes Bild
vergrößert bis (2461
Lebensgröße.
Reinhard, Gloxinstraße 5.

General-Versammlung
d. Schweineversicherungsgilde zu Niendorf im Lüb.
am Sonntag, 26. Mai 1918
nachmittags 2 Uhr
im Lokale des Herrn Neckel.
2453) **Der Vorstand.**

3. große Verbands-Ausstellung
des
Verbandes Lübecker Kaninchenzüchter
am Sonnabend, dem 25. und Sonntag, dem 26. Mai 1918
im Garten des Restaurants „Sadowa"
Fackenburger Allee.
Eröffnung: Sonnabend, den 25. Mai, nachmittags 4 Uhr.
Günstige Kaufgelegenheit.
Der Verkauf beginnt am Sonntag, d. 26. Mai, morgens 10 Uhr.
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Militär die Hälfte.
Kaninchen-Zuchtverein für Lübeck und Umgegend.
2445) Die Ausstellungsleitung.

HANSA-THEATER.
Operetten-Gastspiel. 2445
Sonnabend, den 25. Mai, abends 8 Uhr:
Liebe im Schnee.
Sonntag, den 27. Mai, abends 8 Uhr:
Liebe im Schnee.
Nachm. 3½ Uhr: Fremden-Vorstellung: Die tolle Komteß.
Montag, den 28. Mai, abends 8 Uhr: **Liebe im Schnee.**